

# **„Ideologien der Ungleichwertigkeit“ als Wertorientierungen bei muslimisch sozialisierten Jugendlichen – Konsequenzen für die pädagogische Arbeit im Kontext beruflicher Bildung**

von Kofi-Kingsley Ohene-Dokyi

Herausgegeben im Rahmen des Projekts „Berufsbildende Träger und Schulen für Demokratie, Gleichwertigkeit und Pluralismus - Handlungsfeld Für Vielfalt und Respekt in der beruflichen Bildung“

RAA Berlin 2010

## Zusammenfassung

Unter Betrachtung relevanter empirischer Untersuchungen findet in dieser Arbeit eine Auseinandersetzung mit gruppenabwertenden Einstellungen und Orientierungsmustern muslimisch sozialisierter Jugendlicher statt, die unter anderem in antisemitischen, homophoben und demokratieablehnenden Äußerungen zum Ausdruck kommen. Es soll untersucht werden, inwieweit diese Erscheinungen adäquat mit dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit des Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung als Beschreibungs- und Erklärungsansatz erfasst werden können. Den Kern bildet dabei die Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Ideologie der Ungleichwertigkeit“, der einen der zentralen Begriffe dieses Konzepts darstellt. In der weiteren Auseinandersetzung finden vor allem Identitätsbildungsprozesse und Anerkennungsdefizite eine besondere Berücksichtigung, und fließen entsprechend in abschließende theoretisch-konzeptionelle Überlegungen für die pädagogische Arbeit im Kontext beruflicher Bildung ein.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>2</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>3</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>5</b>
<b>1. Fragestellung</b> .....	<b>7</b>
1.1. <b>Materialien und Methoden</b> .....	<b>8</b>
1.2. <b>Ablauf der Arbeit</b> .....	<b>9</b>
<b>2. Überblick über relevante empirische Untersuchungen</b> .....	<b>10</b>
<b>3. Das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und die Ideologie der Ungleichwertigkeit</b> .....	<b>14</b>
3.1. <b>Ideologie der Ungleichwertigkeit</b> .....	<b>15</b>
3.2. <b>Funktion von Ideologien</b> .....	<b>16</b>
<b>4. Erscheinungsformen von Autoritarismus, Demokratiedistanz und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in den Lebenswelten muslimisch sozialisierter Jugendlicher</b> .....	<b>18</b>
4.1. <b>Lebenswelten muslimisch sozialisierter Jugendlicher</b> .....	<b>19</b>
4.1.1.    Bedeutung der Religion .....	<b>20</b>
4.1.2.    Muslimisch sozialisierte Jugendliche .....	<b>21</b>
4.1.3.    Jugendliche türkischer Herkunft .....	<b>21</b>
4.1.4.    Jugendliche mit palästinensisch-libanesischem Hintergrund .....	<b>22</b>
4.2. <b>Islamismus, Demokratiedistanz und Autoritarismus</b> .....	<b>22</b>
4.2.1.    Begriffsklärung Islamismus .....	<b>22</b>
4.2.2.    Untersuchungen .....	<b>23</b>
4.2.3.    Agitation islamistisch–nationalistischer Einrichtungen .....	<b>25</b>
4.2.4.    Die Mili-Göorus Jugend .....	<b>26</b>
4.2.5.    Türkisch- islamistischer Rechtsextremismus .....	<b>27</b>
4.3. <b>Antisemitismus</b> .....	<b>29</b>
4.4. <b>Homophobie</b> .....	<b>31</b>
4.5. <b>Menschenfeindlichkeit im Internet</b> .....	<b>31</b>
<b>5. Erklärungsansätze für Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit</b> .....	<b>33</b>

<b>5.1.</b>	<b>Emotionale Anerkennungsdefizite muslimisch sozialisierter Jugendlicher</b>	<b>35</b>
	.....	
5.1.1.	Exkurs: Was braucht gelungene Identitätsbildung .....	35
5.1.2.	Sozialisationsbedingungen muslimisch-sozialisierter Jugendlicher.....	37
5.1.3.	Diskriminierungserfahrungen auf der emotionalen Ebene .....	39
<b>5.2.</b>	<b>Positionale Anerkennungsdefizite auf der sozialstrukturellen Ebene.....</b>	<b>40</b>
<b>5.3.</b>	<b>Moralische Anerkennungsdefizite .....</b>	<b>42</b>
<b>5.4.</b>	<b>Notwendige Differenzierungen zum Desintegrations-theoretischen Erklärungsansatz .....</b>	<b>43</b>
<b>6.</b>	<b>Zwischenfazit.....</b>	<b>46</b>
<b>7.</b>	<b>Konsequenzen für die pädagogische Praxis im Kontext der beruflichen Bildung.....</b>	<b>48</b>
<b>7.1.</b>	<b>Rechtliche Grundlagen .....</b>	<b>48</b>
<b>7.2.</b>	<b>Sozialpädagogische/ Sozialarbeiterische Handlungsfelder .....</b>	<b>49</b>
<b>7.3.</b>	<b>Die Rolle und Aufgaben von Pädagog/innen .....</b>	<b>50</b>
7.3.1.	Politische Bildung.....	52
7.3.2.	Gruppendynamiken - Gruppenidentitäten.....	53
7.3.3.	Identitätsarbeit.....	54
7.3.4.	Förderung von Medienkompetenz .....	56
<b>7.4.</b>	<b>Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen und Initiativen und der öffentliche und fachliche Diskurs .....</b>	<b>57</b>
<b>7.5.</b>	<b>Förderung von Partizipation, Anerkennung und Demokratie in der Schule und Betrieb .....</b>	<b>57</b>
7.5.1.	Die Schule als Ort der Begegnung .....	57
7.5.2.	Anerkennung und Akzeptanz .....	58
7.5.3.	Partizipation und Beteiligung der Jugendlichen .....	58
<b>7.6.</b>	<b>Erarbeitung beruflicher Perspektiven.....</b>	<b>59</b>
<b>8.</b>	<b>Schlussfazit .....</b>	<b>61</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>64</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>71</b>

## Einleitung

In verschiedenen Kontexten werden von Pädagog/innen bei Jugendlichen palästinensisch-arabischer und türkischer Herkunft gruppenabwertende Haltungen und Vorurteile<sup>1</sup> wahrgenommen. Diese Jugendlichen bekunden ihre Sympathie für Osama bin Laden und Al-Qaida, leugnen den Holocaust und verkünden, dass der Islam, als beste aller Religionen, bald die ganze Welt beherrschen werde. In Gesprächen mit Lehrer/innen benennen junge Muslime den Koran, die Scharia oder muslimische Gelehrte als ihre wichtigsten Autoritäten.

Wenn im Unterricht das Thema Homosexualität angesprochen wird, werden deutlich verächtliche und ablehnende Aussagen wahrgenommen, die teilweise mit religiösen Geboten begründet werden. Spätestens wenn beobachtet wird, dass Schüler/innen offenen und subtilen Druck auf muslimische und nicht-muslimische Schüler/innen und Pädagog/innen ausüben, die ihrer Ansicht nach nicht im islamischen Sinne handeln, sind Lehrer/innen alarmiert und fragen sich, inwieweit hinter diesen Ausdrucksformen verfestigte islamistische Ideologien stehen.<sup>2</sup>

Pädagog/innen beklagen, dass ihnen eine Einschätzung und auch die Auseinandersetzung mit den o.g. Erscheinungen schwer falle, weil es an profunden Kenntnissen in Bezug auf die relevanten Begrifflichkeiten (Islam, Islamismus) und angemessenen pädagogischen Strategien im Umgang mit religiös konnotierten bzw. ideologisierten Grundhaltungen mangelt.

Die Beobachtungen der Pädagog/innen finden vor dem Hintergrund eines z.T. emotional hoch aufgeladenen öffentlichen Diskurses statt, der von dem Gefühl einer subtilen Bedrohung durch radikalisierte Muslime geprägt ist. Im Kontext von Bildungseinrichtungen ist im Zusammenhang mit der Debatte um das Kopftuch in der Schule oder die Einrichtung von Gebetsräumen von einer „schleichenden Islamisierung“ die Rede<sup>3</sup>.

Nicht selten wird das Scheitern der Integration der Muslime und deren Rückzug in Parallelgesellschaften beklagt, der im schulischen Kontext „in einem Abbruch des

---

<sup>1</sup> Vgl: VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. (VDK) UND – ANTISEMITISMUS IM KONTEXT VON MIGRATION UND RASSISMUS (AMIRA) 2008

<sup>2</sup> Vgl: MÜLLER, JOCHEN 2007: 1

<sup>3</sup> So zum Beispiel in der taz– Berlin lokal Nr. 7528 vom 1.12.2004.

pädagogischen Diskurses und einem Rückzug von Jugendlichen von der Schule mit ihren aufklärerischen Ansprüchen und einer Abwendung von Lehrerinnen und Lehrern von diesen Jugendlichen zum Ausdruck kommt“<sup>4</sup>.

Spätestens seit Veröffentlichung der Studie „Verlockender Fundamentalismus“ der Bielefelder Forschungsgruppe um HEITMEYER et. al. aus dem Jahre 1997, in der ermittelt wurde, dass 27 % der türkischen Jugendlichen islamistische Denkmuster hätten, stehen muslimische Jugendliche unter „Fundamentalismusverdacht“<sup>5</sup>. Eine jüngere Untersuchung<sup>6</sup> im Auftrag des Bundesministeriums kommt zu dem Ergebnis, dass 43 % der befragten muslimischen Jugendlichen islamistische und/oder demokratiedistante Orientierungen aufzeigen und 15,7 % antisemitischen Positionen zustimmen. Zudem steige die Anzahl von antisemitischen Straftaten, für die muslimische Tatverdächtige verantwortlich gemacht werden. Laut Kriminalitätsstatistik wurden 2006 88 antisemitische Straftaten von muslimischen Tatverdächtigen begangen – 100 % mehr als im Vorjahr<sup>7</sup>.

In pädagogischen Kontexten wird einerseits ein Nichtwahrnehmen dieser Problematik beklagt und andererseits vor Alarmismus und einer zusätzlichen Stigmatisierung bereits marginalisierter Gruppen gewarnt.

Im wissenschaftlichen Diskurs und in der Fachöffentlichkeit verschiedener Fachtage<sup>8</sup> und Publikationen, die sich mit Erscheinungen von Homophobie, Antisemitismus, Demokratiedistanz und Rechtsextremismus in der muslimischen Einwanderungsgesellschaft beschäftigen, herrscht Uneinigkeit darüber, inwieweit bei Jugendlichen verfestigte Überzeugungen im Sinne einer Internalisierung von „Ideologien der Ungleichwertigkeit“ etabliert sind.

---

<sup>4</sup>Aus einer Rede Professor Dr. WILHELM HEITMEYERS auf dem »Bielefelder Hauptschultag« (1996)

<sup>5</sup>Titel eines Buches von W. BUCKOW (1999), das sich kritisch mit der Studie „Verlockender Fundamentalismus“ der Bielefelder Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer auseinandersetzt

<sup>6</sup>Vgl: BRETTFELD, K.; WETZELS, P. 2007

<sup>7</sup>Aus: Online-Ausgabe des Tagesspiegels, URL:  
<http://www.tagesspiegel.de/politik/art771,2737368,11.12.2009 07:27>

<sup>8</sup>z.B. Internationale Fachtagung „Gemeinsam für Anerkennung und Respekt – Wie kann Homophobie in der Einwanderungsgesellschaft verhindert werden?“, 25. November 2008 in der Werkstatt der Kulturen Berlin

# 1. Fragestellung

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit ist, ob und inwieweit die in unterschiedlichen Untersuchungen festgestellten gruppenabwertenden Erscheinungen unter muslimisch sozialisierten Jugendlichen auf eine Internalisierung gefestigter ideologischer Grundhaltungen zurückgeführt werden können. In diesem Zusammenhang soll auch die Frage behandelt werden, ob und inwieweit islamische oder islamistische Orientierungen einen Nährboden für die Entwicklung von „Ideologien der Ungleichwertigkeit“ darstellen bzw. ob, und auch welche weiteren oder alternativen Erklärungsansätze herangezogen werden müssen.

Bezugnehmend auf die Arbeiten des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) soll untersucht werden, inwieweit die hier thematisierten Erscheinungen mit dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit beschrieben bzw. erklärt werden können.

Die Beschäftigung mit dieser Fragestellung dient als Grundlage konzeptioneller Überlegungen, weil deren Beantwortung einen wesentlichen Einfluss auf die Auswahl und Gestaltung methodischer Ansätze bzw. pädagogischer Grundhaltungen nimmt.

## Arbeitshypothese:

Ähnlich wie bei deutschstämmigen Jugendlichen stellen auch bei muslimisch sozialisierten Jugendlichen antisemitische, homophobe, rechtsextremistische und demokratieablehnende Haltungen ein ernstzunehmendes Problem dar. Nur bei einem relativ kleinen Teil der Jugendlichen kann jedoch belegt werden, dass sich gruppenabwertende Haltungen als Ideologien verfestigt haben. Im Umgang mit den diskriminierenden Einstellungs- und Verhaltensmustern des überwiegenden Anteils der Jugendlichen kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass sie einer positiven Beeinflussung durch bereits existierende pädagogische sowie zivilgesellschaftliche Ansätze zugänglich sind. Die Einbettung der Vorurteilshaltungen in Milieus, in denen ideologisierte Haltungen in einem bedenklichen Maße manifest sind, verlangt jedoch auch nach pädagogischen Ansätzen, in denen die besonderen teilweise migrationsbedingten Spezifika berücksichtigt sind.

## 1.1. Materialien und Methoden

Auch wenn verschiedene Studien zur Untersuchung der Lebenswelten und Wertorientierungen muslimisch sozialisierter Jugendlicher existieren, ist der Grad der Verbreitung von Erscheinungen der Ablehnung demokratischer Werte, des Antisemitismus und der Abwertung anderer Gruppen von Jugendlichen mit muslimischen Migrationshintergrund relativ wenig erfasst. Das liegt zum einen daran, dass in den Studien, die muslimisch geprägte Lebenswelten untersucht haben, nicht explizit nach Haltungen und Einstellungen diesbezüglich gefragt wurde, und zum anderen, dass vor allem qualitativ, in relativ abgegrenzten Milieus geforscht wurde, was generelle Aussagen aufgrund der geringen Datenlage nur eingeschränkt zulässt. In ersten Teil dieser Arbeit wurden deshalb sowohl statistische als auch qualitative Untersuchungen berücksichtigt, die Einblick in die Wertorientierungen von muslimisch sozialisierten Jugendlichen liefern können.<sup>9</sup>

Als Grundlage für den zweiten Teil, in dem es vor allem darum geht, konzeptionelle Grundüberlegungen für den Umgang mit den problematischen Erscheinungen zu entwickeln, werden verschiedene pädagogische Konzepte und Ansätze skizziert, die in der Konsequenz der vorangegangenen Analyse als viel versprechend erscheinen. Hierbei handelt es um:

- Konzepte der politischen Bildung, die sich mit spezifischen Erscheinungsformen von Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft, aber auch mit Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit insgesamt auseinandersetzen.
- Konzepte des interkulturellen Lernens bzw. Konzepte, die sich mit dem Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit in Institutionen auseinandersetzen
- Demokratiepädagogische Ansätze und Initiativen, die eine Schaffung anerkennender und partizipativer Strukturen innerhalb der Schule verfolgen
- Konzepte der beruflichen Orientierung, in denen auch spezifische Problemlagen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund berücksichtigt sind

In dieser Arbeit steht das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit des Bielefelder Konfliktforschungsinstituts im Zentrum der Betrachtung, das

---

<sup>9</sup> Vgl: BRETTFELD, P./ WETZELS, P. 2007: 2)



gemeinsam mit der Desintegrationstheorie bzw. dem Anerkennungstheorem und dem Begriff der „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ einen interdisziplinären Beschreibungs- und Erklärungszusammenhang bildet.

## **1.2. Ablauf der Arbeit**

Zunächst sollen verschiedene Untersuchungen vorgestellt werden, die sich empirisch mit gruppenabwertenden Erscheinungsformen – Antisemitismus, Homophobie, Demokratiedistanz – bei muslimisch sozialisierten Jugendlichen beschäftigt haben. Im Kapitel (3) soll mit dem Konzept des „Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ eine Matrix vorgestellt werden, mit der unterschiedliche Erscheinungen von gruppenbezogenen Feindseligkeiten von Menschen beschrieben und systematisiert werden können. Das Konzept wird in seinen Grundzügen dargestellt um im Weiteren zu prüfen, inwieweit damit problematische Haltungen muslimisch sozialisierter Jugendlicher beschrieben werden können. Im Kapitel (4) sollen die unterschiedlichen Formen gruppenabwertender bzw. demokratieablehnder Erscheinungen im Zusammenhang der lebensweltlichen Bezüge muslimisch sozialisierter Jugendlicher dargestellt werden.

Im Kapitel (5) soll dann untersucht werden, inwieweit das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) und der Desintegrations- bzw. Anerkennungstheorie geeignet sind, die unterschiedlichen Phänomene gruppenabwertenden Verhaltens und deren Ursachen adäquat zu beschreiben bzw. hinreichend zu erklären. Nach einem Zwischenfazit (Kapitel 6) sollen dann im letzten Kapitel mögliche Konsequenzen für die pädagogische Arbeit im Kontext der beruflichen Bildung dargestellt werden. Dabei soll auf die spezifischen Potentiale eingegangen werden, die in und im Umfeld von Einrichtungen der beruflichen Bildung vorgefunden werden können.

## 2. Überblick über relevante empirische Untersuchungen

Im Jahre 1995 wurde von WILHELM HEITMEYER, JOACHIM MÜLLER und HELMUT SCHRÖDER von der Bielefelder Universität eine Studie durchgeführt, deren Ergebnisse 1997 unter dem Titel „Verlockender Fundamentalismus“ veröffentlicht wurden. Im Rahmen der Studie wurden 1221 Jugendliche aus 63 Schulklassen allgemein- und berufsbildender Schulen Nordrhein-Westfalens zu ihren religiösen Wertorientierungen und Werthaltungen befragt. In Deutschland wurden bis dato weder in den Jugendberichten der Bundesregierung noch in den periodisch durchgeführten "Shell-Studien" oder in anderen in der Vergangenheit publizierten Jugendsurveys die hier lebenden Jugendlichen mit muslimischem Sozialisationshintergrund berücksichtigt.<sup>10</sup>

Eine im Jahr 2004 veröffentlichte Studie der europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC)<sup>11</sup> beschreibt, dass antisemitische Vorfälle und Gewalttaten in den vergangenen beiden Jahren in den EU-Staaten Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden zugenommen haben.

Im Rahmen einer Kommunalanalyse<sup>12</sup> des Stadtteils Friedrichshain/ Kreuzberg hat das Zentrum für demokratische Kultur (ZDK) auf der Grundlage eines teilstrukturierten Leitfadens 60 Interviews geführt, um eine möglichst genaue Analyse der zivilgesellschaftlichen Situation zu erreichen. Dazu wurden Interviews mit Gesprächspartner/innen aus relevanten gesellschaftlichen Handlungsfeldern, so auch u.a. in Jugendzentren, Schulen und Trägern der beruflichen Bildung durchgeführt. Die Ergebnisse der Analyse wurden unter dem Titel: „Demokratiegefährdende Phänomene in Friedrichshain-Kreuzberg und Möglichkeiten der demokratischen Intervention“ veröffentlicht. In der Analyse konnten rassistische, antisemitische, islamistische, türkisch-völkische und nationalistische Tendenzen unter muslimisch sozialisierten Jugendlichen ermittelt werden.

---

<sup>10</sup> Vgl. MARTIN, K. 1998: o.S

<sup>11</sup> Vgl: Manifestations of Antisemitism in the EU 2002-2003, Wien 2004, URL: <http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/AS-main-report.pdf>, 11.12.2009 07:30

<sup>12</sup> Vgl. BAHR, U. et. al. 2003: 53f

Im Jahre 2007 haben BARBARA SCHÄUBLE und Prof. Dr. ALBERT SCHERR von der Pädagogischen Hochschule Freiburg Ergebnisse einer empirischen Untersuchung<sup>13</sup> vorgestellt, in der sie muslimische Jugendliche zu ihrem Wissen über Juden und jüdisches Leben befragt haben. Auf diese Weise konnten sie Aufschluss gewinnen, welche Annahmen, Sichtweisen, Argumentationen, Wissensbestände, Stereotype und Vorurteile in heterogenen sozialen Gruppen, Szenen und Milieus verbreitet sind sowie welche politischen und moralischen Haltungen die Jugendliche einnehmen.

In einer nicht-repräsentativen Untersuchung<sup>14</sup> wurden von 2007 bis Sommer 2008 im Rahmen des Projekts *AMIRA* Vertreter/innen aus über 40 Jugendeinrichtungen und Migrant/innen-Organisationen in Berlin-Kreuzberg befragt. Bei den Jugendeinrichtungen handelte es sich sowohl um kommunale Einrichtungen als auch um Einrichtungen freier Träger, bei den Migrant/innenselbstorganisationen in erster Linie um sich als säkular verstehende und als „türkisch“, „kurdisch“ oder „arabisch“ definierende Vereine, die zum Teil selbst Jugendarbeit machen. Die Bandbreite der Organisationen reichte vom Frauen- oder Sportverein bis hin zur politischen Interessensvertretung und einem Berufsqualifizierungsprojekt für junge Menschen oder einem Projekt für schuldistanzierte Kinder und Jugendliche.

Von 2004 bis 2007 hat SINA ARNOLD auf der Grundlage von 14 Leitfadeninterviews<sup>15</sup> die familiäre und schulische Lebenswelt Jugendlicher mit palästinensischem bzw. libanesischem Hintergrund untersucht. Im Rahmen der Interviews wurden die Jugendlichen zur ihrer Selbsteinschätzung ihres Integrationsgrades in die Mehrheitsgesellschaft, Erfahrungen mit Rassismus, Selbsteinschätzungen bezüglich der Religiosität, Medienkonsumverhalten und anderem Freizeitverhalten sowie Einstellungen zu Jüdinnen/Juden und Israel befragt.

Im Jahr 2008 wurde von BERND SIMON<sup>16</sup> die Studie „Einstellung zur Homosexualität: Ausprägungen und sozialpsychologische Korrelate bei Jugendlichen

---

<sup>13</sup> Vgl: SCHERR A./ SCHÄUBLE, B. 2006

<sup>14</sup> Vgl: VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. ( VDK ) UND – ANTISEMITISMUS IM KONTEXT VON MIGRATION UND RASSISMUS (AMIRA) 2008.

<sup>15</sup> Vgl: ARNOLD, S. / JIKELI, G. 2008.

<sup>16</sup> Von der Christian-Albrecht-Universität Kiel.

mit und ohne Migrationshintergrund“<sup>17</sup> veröffentlicht. Im Rahmen der im Auftrag des Lesben- und Schwulenverbandes Deutschland (LSVD) durchgeführten Studie wurden in elf Berliner Gesamtschulen und Gymnasien 922 Jugendliche deutscher, russischer und türkischer Herkunft zu ihren Einstellungen gegenüber Schwulen und Lesben befragt.

Eine größere Studie<sup>18</sup>, die sich in der jüngeren Vergangenheit explizit mit der relevanten Thematik beschäftigt hat, wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres von BRETTFELD und WETZELS durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studie wurden 2007 unter dem Titel „Muslime in Deutschland – Grad der Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen unter muslimischen Jugendlichen“ veröffentlicht. Eine zentrale Zielstellung dieser Studie war es, Erkenntnisse über Integrationserfahrungen und -einstellungen sowie Religiosität und Formen religiöser Orientierungsmuster der in Deutschland lebenden Muslime zu gewinnen. Ein weiteres Ziel der Studie war, Aufschluss über die Haltungen in Deutschland lebender Muslime zu Demokratie und Rechtsstaat sowie ihre Einstellungen zu Formen politisch-religiös motivierter Gewalt zu erhalten. Auf dieser Grundlage sollten auch Umfang und Hintergründe demokratiedistanter bis hin zu politisch-religiös motivierte Gewalt befürwortende Haltungen unter Muslimen in Deutschland eingeschätzt werden. Mit ihrer Studie wollten die Autoren empirische Erkenntnisse über diejenigen Einstellungskomplexe gewinnen, die einen „Resonanzboden islamistisch-extremistischer Organisationen und Aktivitäten“ darstellen können. Durch die Identifizierung entsprechender Risikogruppen und Einflussfaktoren sollte zudem eine Grundlage für die Planung und Ausgestaltung zielgerichteter Präventionsmaßnahmen gewonnen werden. Die Studie wurde von den Autoren als notwendig erachtet, weil ihrer Einschätzung nach differenzierte quantitative Analysen, die auf einer breiteren Datenbasis beruhen, fehlten, und die bisherigen Untersuchungen von Phänomenen des Fundamentalismus und Islamismus eine Reihe von Beschränkungen enthielten, die offene Fragen hinterlassen hätten. Dadurch, dass sich bisherige Untersuchungen vor allem mit sozialhistorischen und religionswissenschaftlichen Fragen bzw. den ökonomischen und politischen Hintergründen von (Re)islamierungsphänomenen und Islamismus auseinander

---

<sup>17</sup> Eine Kurzfassung der Studie wurde veröffentlicht unter: URL: <http://typo3.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Homosexualitaet/Simon-Studie.pdf>, 09.12.2009 08:32

<sup>18</sup> Vgl. BRETTFELD, K.;/ WETZELS, P. 2007: 13

gesetzt hätten, wäre eine quantitative Einschätzung der Verbreitung entsprechender Risikopotenziale in Deutschland vernachlässigt worden. In ihrer Studie ging es den Autoren vor allem darum, Haltungen zu identifizieren, die durch Intoleranz, Affinität zu Autoritarismus und einer „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ gekennzeichnet scheinen, weil diese Haltungen als Nährboden betrachtet wurden, der „im Extremfall zur Unterstützung von Akten politisch-ideologisch begründeter Gewalt gegen Andersdenkende und in einer Bekämpfung demokratischer, rechtsstaatlicher Strukturen“ münden könnte<sup>19</sup>.

Mit der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“<sup>20</sup> des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge liegt seit Juni 2009 die erste bundesweit repräsentative Datenbasis zur Lebenssituation muslimischer Menschen in der Bundesrepublik vor. Im Rahmen der Studie wurden 6.000 Personen aus 49 muslimisch geprägten Herkunftsländern zur Anzahl der Muslime in Deutschland, Glaubensrichtungen, religiöser Praxis und verschiedenen Aspekten der Integration befragt.

Im Rahmen der Sonderstudie "Religionsmonitor 2008"<sup>21</sup> - Muslimische Religiosität in Deutschland" der Bertelsmann Stiftung, wurden über 2.000 Muslime ab 18 Jahren repräsentativ zur ihrem Umgang mit Religion im Alltag befragt.

---

<sup>19</sup> Vgl: BRETTFELD, K./WETZELS, P. 2007: 377

<sup>20</sup> Vgl: BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2009

<sup>21</sup> Vgl: BERTELSMANN STIFTUNG 2008

### 3. Das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und die Ideologie der Ungleichwertigkeit

Mit dem Begriff der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurde von der Bielefelder Forschungsgruppe um HEITMEYER ein Beschreibungskonzept entwickelt, das sich vor allem auf Feindschaftsverhältnisse bezieht, in denen ganze Gruppen Ziel von Feindseligkeiten sind. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit kommt darin zum Ausdruck, dass Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig eingestuft und passiven (z.B. Ausgrenzung) oder aktiven Formen der Diskriminierung (z.B. Beleidigung, Diffamierung) ausgesetzt, verfolgt und oder physisch verletzt werden. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beruht im Kern auf mittlerweile neun Elementen<sup>22</sup>, die in folgenden Formen auftreten<sup>23</sup>:

1. **Fremdenfeindlichkeit:** bezieht sich auf eine bedrohlich wahrgenommene kulturelle Differenz und materielle Konkurrenz um knappe Ressourcen.
2. **Etabliertenvorrechte:** eine von Alteingesessenen beanspruchte Vorrangstellung, die Zugewanderten gleiche Rechte vorenthält und somit die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Gruppen verletzt.
3. **Islamophobie:** Bedrohungsgefühle und ablehnende Einstellungen gegenüber der Gruppe der Muslime, ihrer Kultur und ihren öffentlich-politischen wie religiösen Aktivitäten.
4. **Abwertung von Obdachlosen:** zielt in feindseliger Absicht auf jene Menschen, die nicht Normalitätsvorstellungen eines geregelten Lebens entsprechen.
5. **Homophobie:** feindselige Einstellungen gegenüber Homosexuellen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung hin zu einem gleichgeschlechtlichen Partner bzw. Partnerin.
6. **Abwertung von Behinderten:** Feindselige Einstellungen, die sich gegen Menschen richtet, die aufgrund ihrer körperlichen oder seelischen Beschaffenheit als von der „Norm“ abweichend definiert werden.

---

<sup>22</sup> in neueren Arbeiten wurde eine zehnte Form ergänzt, die hier jedoch aufgrund der Irrelevanz für dieses Thema nicht berücksichtigt wird.

<sup>23</sup> Vgl: HEITMEYER 2002, 20 f. in STICHS, A. 2006:4f.

7. **Sexismus:** Die Betonung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Sinne einer Demonstration der Überlegenheit des Mannes und fixierter Rollenzuweisungen an Frauen. Sexismus ist ein Sonderfall, weil es hierbei nicht, wie bei den anderen Gruppen, um die Ungleichwertigkeit einer zahlenmäßigen Minderheit, sondern einer Mehrheit der Bevölkerung geht.
8. **Antisemitismus:** Feindselige Mentalität, die gegen Juden und jüdische Symbole gerichtet ist.
9. **Rassismus:** Einstellungen und Verhaltensweisen, die Gruppen aufgrund von scheinbar biologischen Unterschieden, wie der Hautfarbe oder der Abstammung abwertet, und auf eine konstruierte "natürliche" Höherwertigkeit der eigenen Gruppe verweist.

### 3.1. Ideologie der Ungleichwertigkeit

Als gemeinsamer Kern der verschiedenen Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wird von der Bielefelder Forschungsgruppen eine „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ angenommen, die bei Menschen in der Überzeugung zum Ausdruck kommt, dass bestimmte Gruppen aufgrund bestimmter Merkmale – diese können frei gewählt, zugewiesen, offen sichtbar oder verborgen sein – ungleichwertig sind. Als Merkmale, um Menschen Gruppen zuzuordnen und

als ungleichwertig zu markieren, dienen z.B. die Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, körperliche oder seelische

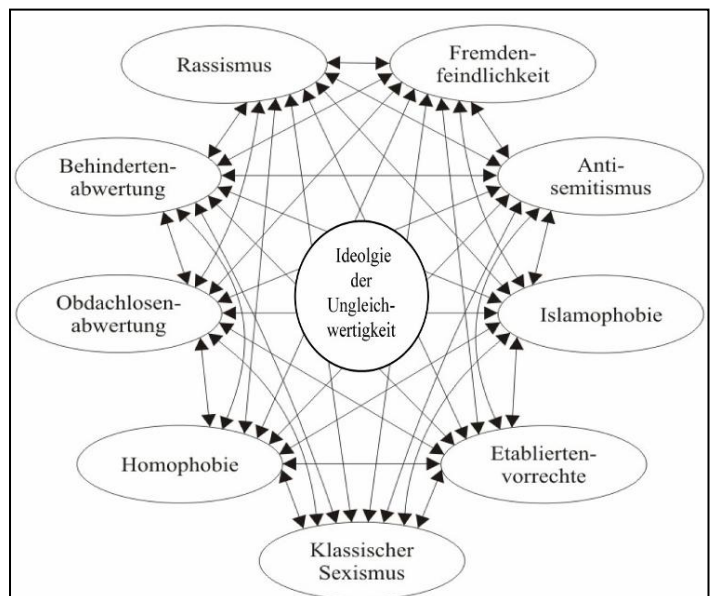


Abbildung 1

Beschaffenheit, sexuelle Orientierung, Verhaltensweisen oder Lebensstil. Um die Ungleichwertigkeit von Menschen zu begründen, werden sowohl kulturelle als auch religiöse Überzeugungen vorgebracht. Dies gilt zum Beispiel dann, wenn die eigene Religion als einzig Wahre angenommen wird oder eine homosexuelle Orientierung als „unnatürlich“ herabgewertet wird.

Auf der Grundlage empirischer Befunde konnte die Bielefelder Forschungsgruppe nachweisen, dass die unterschiedlichen Elemente gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zum einen ähnliche Konsequenzen wie etwa Diskriminierung nach sich ziehen und zum anderen nicht unabhängig voneinander ausgeprägt sind sondern häufig miteinander korrelieren. So zeigte sich, dass Personen, die fremdenfeindlichen Aussagen zustimmen, dies mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit auch in Bezug auf rassistische, antisemitische und sexistische Aussagen tun. Trotz des gemeinsamen Kerns aller Syndrom-Elemente sind die Zusammenhänge zwischen einzelnen Elementen unterschiedlich eng. So sind etwa die Korrelationen zwischen Fremdenfeindlichkeit und Etabliertenvorrechten stärker als die zwischen der Abwertung von Homosexuellen, Obdachlosen und Behinderten, und dem Rassismus<sup>24</sup>.

### **3.2. Funktion von Ideologien**

Der Duden definiert den Begriff der Ideologie einerseits als ein „gebundenes System von Weltanschauungen, Grundeinstellungen und Wertungen“ aber auch als „weltanschauliche Konzeption“, die der Erreichung politischer und wirtschaftlicher Ziele dient. Aus einer Perspektive, die auch bestehende Machtverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft berücksichtigt, versteht WERNER HOFFMANN Ideologien als ein System von Überzeugungen, das dem überlegenen Teil der Gesellschaft zur Durchsetzung von Machtinteressen bzw. der Konservierung von Hierarchien dient. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, dass spezifische Ideologien auch innerhalb von Minderheiten vorkommen können. Dabei unterscheidet HOFFMANN zwischen Rechtfertigungsideologien, die der Rechtfertigung dienen und Verschleiерungsideologien, die vor allem versuchen, einen Status quo aufrechtzuerhalten, indem bestehende Machtverhältnisse „maskiert“ werden. Als dritte Form beschreibt er die „Ausdrucksideologie“, deren Funktion vor allem darin bestünde, politische Forderungen abzuleiten. Kennzeichnend für Ausdrucksideologien sei, dass Mythen und Vorstellungen als Aprioritäten gesetzt werden, die nicht mehr aufwendig gerechtfertigt, sondern schlicht geglaubt werden müssen<sup>25</sup>. Innerhalb dieser Ideologie ist das Weltbild dichotomisch, indem es Freund und Feind, In-group und Out-group unterscheidet und eine *Gemeinschaft* postuliert,

---

<sup>24</sup> Vgl. HEITMEYER 2002 zit. in STICHS, A. 2006:5

<sup>25</sup> Vgl. HOFFMANN 1995 zit. in HEITMEYER W. 2008: 37.



die ihre Identität durch Ausgrenzungen und Diskriminierungen gewinnt. Sie dient der Integration der In-Group und der Desintegration der Out-Group. Folgt man den Überlegungen LENKS kann diese *Gemeinschaft* auch gesellschaftlich benachteiligten Minderheiten als ein „Übersubjekt“ dienen. Durch die Zugehörigkeit zu diesem Übersubjekt könnten dann „gesellschaftliche Erfahrungen politisch und sozialer Ohnmachtsgefühle negiert bzw. aufgehoben werden<sup>26</sup>“.

---

<sup>26</sup> Vgl. LENK 1982, 154 zit. HEITMEYER W. 2008: 38

#### **4. Erscheinungsformen von Autoritarismus, Demokratiedistanz und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in den Lebenswelten muslimisch sozialisierter Jugendlicher**

Im Folgenden sollen die in verschiedenen Untersuchungen festgestellten Erscheinungen, Verhaltensweisen und Orientierungsmuster muslimisch sozialisierter Jugendlicher in ihren lebensweltlichen Bezügen dargestellt werden. Neben Erscheinungen mit deutlich gruppenabwertendem Charakter werden auch Erscheinungen berücksichtigt, in denen eine Ablehnung demokratischer Grundwerte zum Ausdruck kommt. Die Ablehnung demokratischer Wertesysteme wird dabei als ein Indikator für eine mangelnde Bereitschaft gewertet, widersprüchliche Interessen auf der Basis einer gegenseitigen Anerkennung und Gleichwertigkeit auszutragen.

Die Arbeit konzentriert sich auf die Untersuchung von gruppenfeindlichen Erscheinungen innerhalb der Gruppe in Deutschland lebender muslimisch sozialisierter Jugendlicher türkischer und palästinensisch-arabischer Herkunft. Die Konzentration auf männliche Jugendliche beruht auf dem Umstand, dass die problematischen Erscheinungen vor allem in dieser Gruppe wahrgenommen und dokumentiert werden. Muslimisch sozialisierte Jugendliche türkischer Herkunft sind berücksichtigt, weil sie in Deutschland die zahlenmäßig größte Gruppe darstellen. Die Gruppe der muslimisch sozialisierten Jugendlichen arabisch-palästinensischer Herkunft wurde aufgenommen, weil trotz spezifischer Unterschiede bestimmte problematische Einstellungsmuster und Orientierungen mit denen der Gruppe türkischer Jugendlicher korrelieren, nicht zuletzt weil sie über die gemeinsame Religion in vergleichbare Sozialisationskontexte eingebunden sind. Das Auftreten einiger Phänomene, wie beispielsweise der türkisch-nationalistische Rechtsextremismus, sind auf die Gruppe der türkischen Jugendlichen begrenzt. Andere Phänomene, wie antisemitische und antizionistische Haltungen, die im Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt wahrgenommen werden und zunächst vor allem palästinensisch-libanesische Jugendliche zu betreffen scheinen, erstrecken sich durch Solidarisierungseffekte aber auch häufig auf Jugendliche türkischer Herkunft. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass das begriffliche Konstrukt „muslimisch sozialisierte Jugendliche“ vor allem nur einer thematischen

Eingrenzung dient. Es kann dabei jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass sich hinter dem Begriff eine homogene Gruppe verbirgt. Auch wenn bestimmte Merkmale eine thematische Eingrenzung unter diesem Begriff erlauben, bewegen sich Jugendliche mit türkischen, arabischen oder anderen muslimisch geprägten Herkunftshintergründen nicht nur generell, sondern auch in Bezug auf das Thema, in sehr unterschiedlichen Kontexten. Insbesondere in Hinblick auf die abschließenden pädagogischen Überlegungen wäre eine „monolithisch stereotypisierende Wahrnehmung“ dieser Gruppe weder realitätsgerecht, noch für eine effektive pädagogische Arbeit förderlich<sup>27</sup>.

#### **4.1. Lebenswelten muslimisch sozialisierter Jugendlicher**

Die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ hat ermittelt, dass zwischen 3,8 und 4,3 Millionen Muslime in Deutschland leben. Berücksichtigt man, dass in Deutschland insgesamt rund 82 Millionen Menschen leben, beträgt der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung zwischen 4,6 und 5,2 %. Rund 45 % der in Deutschland lebenden Muslime mit Migrationshintergrund aus den berücksichtigten Herkunftsländern sind deutsche Staatsangehörige, rund 55 % verfügen über eine ausländische Nationalität. Hinsichtlich der regionalen Herkunft handelt es sich bei den Muslimen in Deutschland um eine sehr heterogene Bevölkerung. Erwartungsgemäß dominiert die große Gruppe der Türkischstämmigen. So haben knapp 2,5 bis 2,7 Millionen der in Deutschland lebenden Muslime (rund 63 %) türkische Wurzeln. Aus den südosteuropäischen Ländern Bosnien, Bulgarien und Albanien stammen zwischen 496.000 und 606.000 Personen (rund 14 %). Die drittgrößte muslimische Bevölkerungsgruppe in Deutschland sind mit 292.000 bis 370.000 (rund 8 %) Migrant/innen aus dem Nahen Osten. Aus Nordafrika kommen zwischen 259.000 und 302.000 der in Deutschland lebenden Muslime (ca. 7 %), die Mehrzahl davon aus Marokko. Der Rest stammt aus Zentralasien/GUS, Iran, Süd-/Südostasien und dem sonstigen Afrika (insgesamt rund 8 %)<sup>28</sup>.

In Berlin leben laut Schätzungen des Statistischen Landesamts etwa 210.000 Menschen muslimischen Glaubens was bei einer Gesamteinwohnerzahl von etwa 3,4 Millionen einen Anteil von über 6 % ausmacht. Der größte Teil der Muslime, etwa

---

<sup>27</sup> Vgl. FRIED, B. et.al 2009: 42.

<sup>28</sup> Vgl: BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2009.

170.000, hat seinen Ursprung in der Türkei, über 30.000 stammen aus arabischen Ländern. Über 70.000 der in Berlin lebenden Muslime besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Etwa 30.000 muslimische Kinder besuchen Berliner Schulen und stellen damit 7,5 % der insgesamt 400.000 Schüler/innen dar.

#### **4.1.1. Bedeutung der Religion**

Die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“<sup>29</sup> kommt zu dem Ergebnis, dass sich rund 50 % der Muslime als "eher gläubig" und 36 % als "sehr stark gläubig" bezeichnen. Nur 10 % der Muslime mit iranischem Migrationshintergrund bezeichnen sich als sehr stark gläubig. Bei den türkischstämmigen Muslimen sind es 40 %.

Eine Sonderstudie mit dem Titel "Religionsmonitor 2008 - Muslimische Religiosität in Deutschland"<sup>30</sup> der Bertelsmann Stiftung kommt zu dem Ergebnis, dass sich 90% der in Deutschland lebenden Muslime als religiös, davon 41% sogar hochreligiös, 5% als nichtreligiös einstufen. Im Vergleich dazu sind in der gesamtdeutschen Bevölkerung 70% religiös (18% davon hochreligiös) und 28% nichtreligiös. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass mit der hohen Religiosität kein rigider Dogmatismus oder Fundamentalismus verknüpft sei. Kennzeichnend für die Muslime hierzulande sei vielmehr die hohe Akzeptanz von religiösem Pluralismus und ein eher pragmatischer Umgang mit der Religion im Alltag. Insgesamt, so die Erkenntnis der Studie der Bertelsmann Stiftung, ist die hohe Religiosität der Muslime in Deutschland gepaart mit einer sehr pluralistischen und toleranten Einstellung: 67% der Muslime bejahen für sich, dass jede Religion einen wahren Kern hat, unter den Hochreligiösen mit 71% sogar etwas mehr. 86% finden, man sollte offen gegenüber allen Religionen sein. Nur 6% finden dies nicht. Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund oder Glaubensrichtung sind auch bei diesem Inhalt nicht relevant. 24% aller Muslime sind der Ansicht, dass in religiösen Fragen ihre eigene Religion vor allem Recht hat und andere Religionen eher Unrecht haben, 52% stimmen dieser Aussage nicht zu. Nur eine Minderheit von 31% der in Deutschland lebenden Muslime glaubt, dass vor Allem Muslime zum Heil gelangen.

---

<sup>29</sup> Vgl. BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2009.

<sup>30</sup> Die folgenden Zahlen entstammen einer Pressemeldung zur Studie die am 26.09.2008 auf von der Bertelsmann-Stiftung unter : [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten\\_90459.htm](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_90459.htm), veröffentlicht wurde

KANDEL geht davon aus, dass die Religion für Muslime wichtige Funktionen erfüllt. Für viele Muslime sei der Glaube in einer als „modern“, und „säkular“ und häufig auch „fremd“ wahrgenommenen Mehrheitsgesellschaft prägend für das Selbstverständnis. Innerhalb der einzelnen ethnischen „communities“ stelle die Religion in ihren sozialen Interaktionen mit der Mehrheitsgesellschaft einen stabilisierenden Faktor dar und werde insbesondere in konfrontativen Begegnungen, z.B. angesichts von Ausgrenzungen und Diskriminierungserfahrungen, zum spirituellen, sozialen und politischen Rückzugsraum<sup>31</sup>.

#### **4.1.2. Muslimisch sozialisierte Jugendliche**

Die „15. Shell-Jugendstudie: Jugend 2006“, kommt zu dem Ergebnis, dass in Deutschland fast 52 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegenüber nur 28 % der deutschen Jugendlichen an einen persönlichen Gott glauben. Besonders für muslimische Jugendliche habe die Religion eine enorm hohe Bedeutung<sup>32</sup>: 85% der türkischstämmigen Jugendlichen bezeichnen sich als Muslime, während sich unter deutschen Jugendlichen nur knapp die Hälfte als religionszugehörig beschreibt.

Die Arabistin und Journalistin CLAUDIA DANTSCHKE erläutert dazu, dass für viele Jugendliche, die unter dem Label "muslimische Jugendliche" gefasst werden, die Religion zwar ein wichtiger Teil ihrer Identität ist, aber nur eine Minderheit sich tatsächlich als primär religiös definiert. Diese Gruppe der sich primär religiös definierenden muslimischen Jugendlichen teile sich wiederum in zahlreiche Gruppen und „subkulturelle Milieus“, die sich hinsichtlich ihrer religiösen Orientierungen entsprechend der Konfessionen, dem Grad der Verinnerlichung einer religiösen Dogmatik und auch der politischen oder ideologischen Positionierung sehr unterscheiden. Eine klare Trennung sei jedoch nicht möglich, da es zwischen diesen Gruppen Überschneidungen gebe. Unterschiede beständen auch darin, inwieweit die Religiosität mit der nationalen Herkunft verknüpft wird. Vor allem in bildungsferneren Milieus käme es oft zu einer Mischung von Religion und nationaler Herkunft<sup>33</sup>.

#### **4.1.3. Jugendliche türkischer Herkunft**

Die Mehrzahl der Türkei-stämmigen Jugendlichen entstammt Familien, deren Eltern-

---

<sup>31</sup> Vgl. KANDEL 2004: 3.

<sup>32</sup> Vgl. BRETTFELD/ WETZELS 2007: 407.

<sup>33</sup> Vgl. DANTSCHKE, C. 2007a:o.S.

oder Großelterngeneration als Gastarbeiter nach Deutschland kamen. Es handelt sich hier erstens um einen weitgehend selbst gewählten Migrationsprozess. Zweitens ist durch die damalige explizite Anwerbung von Arbeitskräften die soziale Differenzierung der türkischen Einwanderer geringer; die meisten entstammen proletarischen bzw. bäuerlichen Milieus. Drittens bestanden für die Eltern-/ Großelterngeneration Integrationschancen durch Arbeit.<sup>34</sup>

#### **4.1.4. Jugendliche mit palästinensisch-libanesischem Hintergrund**

DANTSCHKE beschreibt, dass Jugendliche arabischer Herkunft stark durch politische Konflikte in den Herkunftsländern der Familien geprägt seien.<sup>35</sup> Im Gegensatz zu den türkischen Jugendlichen entwickelte sich die Migrationsgeschichte ihrer Familien mehrheitlich vor dem Hintergrund von Kriegen, Revolutionen und Bürgerkriegen und sei deshalb durch Flucht statt selbst gewählter Migration geprägt. Unbewältigte Erfahrungen von Verlust und Traumatisierungen tragen zu einem Fortleben dieser Konflikte noch im Exil bei. Die Fluchtursachen wirkten auf alle sozialen Schichten gleichermaßen, d.h. in der Exilcommunity finden sich Menschen aller sozialen Schichten. Dazu kommt die spezifische soziale Situation als Asylbewerber/innen bzw. Flüchtlinge – dem bis vor kurzem bestehenden generellen Arbeits- und Ausbildungsverbot<sup>36</sup>.

## **4.2. Islamismus, Demokratiedistanz und Autoritarismus**

### **4.2.1. Begriffsklärung Islamismus**

Islamismus, der auch als islamischer Fundamentalismus bezeichnet wird, kann als eine ideologische Instrumentalisierung des Islam verstanden werden, der durch die Ablehnung der "westlichen Moderne" gekennzeichnet ist, womit in der Regel Demokratie, Individualisierung, Marktwirtschaft, Menschenrechte, Pluralismus und Säkularisierung gemeint sind. Im Gegensatz zu orthodoxen und traditionalistischen Strömungen geht es Islamisten nicht um eine Idealisierung vergangener gesellschaftlicher Zustände. Die Ideologie des Islamismus zielt auf eine fundamentale Veränderung der Gesellschaftsordnungen. Islamisten sehen die

---

<sup>34</sup> Vgl. OSZ-GEGEN-RECHTS Hg. 2007: o.S

<sup>35</sup> Vgl. DANTSCHKE, C. 2007b:1

<sup>36</sup> Vgl. OSZ-GEGEN-RECHTS 2007: o.S.

menschliche Gesellschaft in einer Krisensituation, die vor allem auf eine Abkehr vom "wahren Glauben" oder eine Verfälschung des "göttlichen Willens" zurückgeführt werden kann. Weder Kapitalismus noch Kommunismus seien daher eine Lösung, folge doch aus deren Materialismus, Dekadenz, Elend und Unglaube. Stattdessen fordert man die Rückkehr zu den Grundlagen des Islam, die sich allerdings nicht nur auf das persönliche Alltagsverhalten oder entsprechende individuelle Einstellungen beziehen sollte. Auch das politische System müsse einer Re-Islamisierung unterzogen, die Trennung von Politik und Religion aufgehoben werden. Dies bedeutet in der Konsequenz die Errichtung einer Theokratie, also einer Herrschaftsform, in der die Staatsgewalt allein religiös legitimiert wird und in der die Regierenden nach dem Willen Allahs und den Vorschriften des Koran herrschen. Darüber hinaus führt eine solche Gesellschaftsauffassung zur Ablehnung von tragenden Prinzipien demokratischer Verfassungsstaaten: Herrschaft legitimiert sich nicht mehr durch den Willen des Volkes, sondern durch die Berufung auf die Vorschriften des Koran. Das Vorhandensein unterschiedlicher Meinungen im Sinne eines Pluralismus widerspricht in dieser Sicht dem unbedingten Anspruch des göttlichen Willens. Auch spielen individuelle Menschenrechte keine Rolle mehr, erhält der Einzelne doch seinen rechtlichen Status durch die Zugehörigkeit zur islamischen Gemeinschaft. Besonders problematisch an fundamentalen Orientierungen sei, dass die enge religiöse Bindung, die hohe Alltagsrelevanz der Religion und die starke Ausrichtung an religiösen Regeln und Ritualen nicht selten mit der Tendenz verbunden sei, Muslime, die dem nicht folgen, auszugrenzen sowie den Islam pauschal auf- und westliche, christlich geprägte Kulturen abzuwerten<sup>37</sup>.

#### **4.2.2. Untersuchungen**

Die Studie von HEITMEYER et. al. kommt 1997 zu dem Ergebnis, dass fast 50 % der Befragten „einen islamzentrierten Überlegenheitsanspruch zum Ausdruck bringen“, der u. a. mit einer Ablehnung einer „westlichen Lebensweise“ und Präferenz von „traditionellen und fundamentalistischen Positionen des Islams verbunden ist“<sup>38</sup>.

BRETTFELD UND WETZELS kommen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass bei 12% der muslimischen Wohnbevölkerung „islamisch-autoritaristische“

---

<sup>37</sup> Vgl. PFAHL-TRAUGHBER, 2001: o.S

<sup>38</sup> HEITMEYER et. al. 1997: 128

Einstellungsmuster festgestellt werden können. Kennzeichnend für diese Gruppe sei eine starke moralische Kritik an westlichen Gesellschaften und Demokratien und die Befürwortung der Todesstrafe und von Körperstrafen unter Berufung auf islamisches Recht. Bei 6 % der Befragten wurde eine Haltung deutlich, die Gewalt aus politisch-religiösen Motiven akzeptiert. Aufgrund von Überschneidungen der beiden Gruppen liege die Gesamtheit derer, die entweder gewaltakzeptierende oder demokratiefeindliche Haltungen aufweisen, bei etwa 14 % aller in Deutschland lebender Muslime. Auch ließ sich bei jungen Muslimen eine im Vergleich zu den Nichtmuslimen deutlich erhöhte Rate ausgeprägter antisemitischer Vorurteile feststellen. In ihrer Studie stellen Brettfeld und Wetzels fest, dass derartige Orientierungsmuster enorm weit verbreitet zu sein scheinen. So könnten 40% der muslimischen Allgemeinbevölkerung einem solchen Orientierungsmuster zugeordnet werden. Die Autor/innen betonen jedoch, dass dieser Befund nicht zwingend mit einem Potenzial demokratiedistanter, intoleranter oder gar islamismusaffiner Haltungen gleichgesetzt werden könne<sup>39</sup>. Nur eine Minderheit, die etwa 8%-12% ausmacht, zeige deutliche demokratiedistante Einstellungen. Bei etwa der Hälfte von ihnen stehe die Demokratiedistanz in einem Zusammenhang mit einer fundamentalen religiösen Orientierung, in der eine starke Aufwertung des Islam und starke pauschale Abwertungen des Westens erkennbar werden. Die Autoren betonen jedoch, dass nicht alle fundamental orientierten Muslime demokratiedistant und nicht alle demokratiedistanten oder gar gewaltakzeptierenden Personen fundamental orientiert sind<sup>40</sup>.

Die Verfasser/innen stellen fest, dass die Faktoren, die dazu beitragen, dass Personen eine solche islamisch-autoritaristische Haltung annehmen, für die verschiedenen von ihnen untersuchten Subgruppen unterschiedlich seien. Für die Subgruppe der eher Gebildeten, die ca. 30 % der Befragten ausmacht, bilden weniger individuelle Diskriminierungserfahrungen, sondern vielmehr die Wahrnehmung einer kollektiven Diskriminierung und Benachteiligung von Muslimen die Grundlage ihrer fundamental religiösen Orientierungsmuster und islamisch-autoritaristischen Haltung. Bei einer anderen Subgruppe, die fast 50 % der Interviewten ausmacht, erwächst eine solche Orientierung aus einer Kombination

---

<sup>39</sup> Vgl. Brettfeld, K. und Wetzels, P. 2007: 493

<sup>40</sup> Vgl. BRETTFELD, K. UND WETZELS, P. 2007:497.



von geringer Bildung und individuellen Diskriminierungserfahrungen<sup>41</sup>.

In Bezug auf diese Gruppe stellt CLAUDIA DANTSCHKE fest, dass die Affirmität gegenüber radikalen islamistischen Gruppierungen sich vor allem rhetorisch gestaltet. Sie begreifen sich aufgrund ihres muslimischen Familienhintergrundes als Teil einer Weltgemeinschaft und leiten aus dem positiven Bezug auf die radikalen und terroristisch agierenden Jihad-Gruppen, deren Führungspersonen und "Märtyrer", für sich selbst ein Überlegenheitsgefühl und ein übersteigertes Selbstwertgefühl ab. DANTSCHKE identifiziert diese Haltungen und Denkmuster als den Versuch einer Kompensation erlebter eigener Ohnmacht, Unzulänglichkeit und Schwäche, Perspektivlosigkeit und eine Flucht aus dem Alltag. Die Selbstaufwertung erfolgt größtenteils über das Internet und die dort veröffentlichten Gewaltvideos mit Szenen aus den zahlreichen aktuellen Konflikten. In diesen Darstellungen werden durch eine simple Bildersprache, die mit Aufnahmen hochgerüsteter amerikanischer oder israelischer Militärs unterlegt wird, die "Überlegenheit und Grausamkeit der Nicht-Muslime" einem "heroischen Agieren der Muslime" in ihrem Widerstand und Durchhaltevermögen und ihrem Kampf- und ihrer Opferbereitschaft gegenübergestellt. Im Alltag äußern sich diese Bezüge bei den Jugendlichen jedoch nicht durch religiöses Verhalten oder Praktizieren der Religion, sondern eher in Form von Sprüchen, aggressiven verbalen Abgrenzungen entlang der Linie "Muslim" – "Nichtmuslim" und einem das Männliche, das Starke betonenden Habitus und Outfit<sup>42</sup>.

#### **4.2.3. Agitation islamistisch–nationalistischer Einrichtungen**

Seit Mitte der 90er könne beobachtet werden, dass eine neue, intellektuell geschulte Generation im Entstehen sei, die offen ihre religiös verstandene Überzeugung lebt und in die „community“ hinein propagiert. Als Funktionäre islamistischer Organisationen richteten sie ihre Agitation dabei nicht nur an muslimische Jugendliche aus traditionellen bzw. orthodoxen Familien, sondern ebenso an Jugendliche aus der säkularen Mittelschicht und Jugendliche bikultureller Herkunft. Zu ihnen gehören Personen, wie der ägyptische Prediger *Amr Khaled*<sup>43</sup> oder *Abdul*

---

<sup>41</sup> Vgl. BRETTFELD, K.; WETZELS, P. 2007:493

<sup>42</sup> DANTSCHKE, C. 2007a:o.S

<sup>43</sup> [amrkhaled.net/acategories/categories81.html](http://amrkhaled.net/acategories/categories81.html), 09.12.2009 09:53

*Adhim*, der in der Berliner *Al-Nur-Moschee*<sup>44</sup> predigt, und Organisationen wie die internationale Bewegung *Lifemakers*<sup>45</sup>. Die Jugendlichen (so genannte Anhänger des Pop-Islam<sup>46</sup>), die sich mit solchen Organisationen identifizieren, geben sich in der Regel betont angepasst und explizit gewaltlos. Ihr gehören muslimische Jugendliche beiderlei Geschlechts aus eher besser gestellten Elternhäusern an. Auf der Grundlage des Islams wollen sie sich erfolgreich in die Gesellschaft integrieren und „gute Bürger und gute Gläubige sein“. Dafür engagieren sie sich in sozialen Projekten. Dabei verstehen auch sie sich als Teil einer weltweiten Bewegung, die das öffentliche Bild vom Islam verbessern will. Diese Jugendlichen treten entschieden gegen islamistischen Terror auf.

JOCHEN MÜLLER betont, dass diese Jugendlichen den eigentlichen Islamismus-Kriterien in vielen Punkten näher stehen, als die vorangehend beschriebenen aggressiv auftretenden Jugendlichen, da sie, wenn auch mit friedlichen Mitteln eine Veränderung der Gesellschaft im islamischen Sinne anstreben. (MÜLLER, JOCHEN 2007: 2) Die Affinität der Jugendlichen für diese Bewegungen erwächst einer „konfliktbeladenen Identitätssuche der Jugendlichen und ihrem Wunsch nach Zugehörigkeit, Anerkennung und einer sinnvollen Rolle in der Gesellschaft eine Perspektive. Innerhalb der Organisationen werde den Jugendlichen das islamische Gesellschaftsmodell als brauchbare Alternative und als Ausweg aus „der kapitalistischen Scheinwelt“, von der viele Menschen so maßlos geblendet seien, „dass sie die gravierenden Systemfehler allein nicht mehr wahrnehmen können“, offeriert. Die Pflicht der Muslime sei es nun, „den Menschen klarzumachen, dass es Möglichkeiten gibt, diese Probleme zu beseitigen“<sup>47</sup>

#### **4.2.4. Die Mili-Görus Jugend**

Die *Milli-Görus-Jugend* stellt mit schätzungsweise 6000 aktiven Mitgliedern eine der größten islamistisch orientierten Organisationen innerhalb der türkisch-muslimischen Jugendszene in Deutschland dar. In den vergangenen 30 Jahren konnte sie in

---

<sup>44</sup> <http://www.al-nur-moschee.de/>, 09.12.2009 09:51

<sup>45</sup> <http://www.lifemakers-germany.de/Lifemakers.html>, 09.12.2009 09:51

<sup>46</sup> Vgl. Gerlach, Julia: Zwischen Pop und Dihad, Berlin 2006

<sup>47</sup> Vgl. DANTSCHKE, C. 2007b: 9

Europa und speziell in Deutschland eine dichte Infrastruktur und intensive Kinder- und Jugendarbeit etablieren. Leitmotiv dieser Bewegung ist die Forderung nach Überwindung der als „religiös nichtig“ („batil“) bezeichneten säkularen Demokratie in der Türkei und ihre Ersetzung durch eine am Islam orientierte Herrschaftsordnung, die allein „hakk“ (göttliche Wahrheit, Islam, Recht, Gerechtigkeit) zu gewährleisten vermag. Dazu würden Defizite und Missstände in säkularen westlichen demokratischen Gesellschaften betont und als Argument dafür angeführt, dass in ihnen die „Starken“ die „Schwachen“ unterdrückten und allenthalben Ungerechtigkeit herrsche. Positive Bezüge werden vor allem zum Osmanischen Reich und der Frühzeit des Islam gesetzt. Religiöser und politischer Orientierungspunkt sei die Errichtung einer „islamischen Demokratie“, die DANTSCHKE in ihrem Wesen als eine totalitäre Herrschaft einstuft. Nach Erlangung der Macht durch die Partei Erbakans in der Türkei soll erstens eine neue Türkei, „in der man gut leben kann“, zweitens eine Groß-Türkei, und drittens eine neue („gerechte“) Ordnung für die Welt durchgesetzt werden. Als Hindernis und Widersacher auf dem Weg zur angestrebten „islamischen Ordnung“ wird vor allem der Zionismus hingestellt. Dabei werden Verschwörungstheorien kolportiert, die häufig antisemitische Klischees aufgreifen und verbreiten. Die Milli-Görüs-Bewegung wendet sich mit ihrer islamistischen Ideologie somit nicht nur deutlich gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung, sondern ist auch aufgrund ihres antisemitischen Charakters gegen die Völkerverständigung gerichtet<sup>48</sup>.

#### **4.2.5. Türkisch- islamistischer Rechtsextremismus**

In ihrer Studie „Verlockender Fundamentalismus“ kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass sich mehr als ein Drittel der Befragten Jugendlichen durch Organisationen wie die „Grauen Wölfe“ in ihren Interessen *gut* oder *zumindest teilweise* vertreten fühlen<sup>49</sup>.

KEMAL BOZAY beschreibt die „Grauen Wölfe“ als eine türkisch-rechtsextremistische Organisation, die – ähnlich wie andere extrem rechte türkische Organisationen oder Parteien, wie z.B. MHP (Milliyetçi Hareket Partisi), DÜTF/Türk Federasyon (Föderation der Idealistenvereine in Europa), ATIB (Türkisch Islamische Union Europa) und ANF (Föderation der Weltordnung in Europa) – seit Mitte der 1990er-

---

<sup>48</sup> Vgl. INNENMINISTERIUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN o.J: o.S

<sup>49</sup> Vgl. MÜLLER, JOACHIM 1998: o.S.

Jahre einen Zuwachs verzeichnen. Diese Organisationen verfügten über Netzwerke, die zunehmend Einfluss auf Fußballclubs, Moscheen, Ausländer- und Integrationsbeiräte, Selbsthilfeorganisationen und das soziale Leben der türkischsprachigen Zuwanderer insgesamt ausübten. Ideologischer Kern ist die Konstruktion einer türkisch-nationalen Identität, mit der sie an nationalistische Ideologien und Diskurse anschließen, die ihren Ursprung größtenteils in der Türkei hätten, und in der eine Konstruktion von Konflikten und Gegensätzen gegenüber ethnischen Minoritäten, wie den Kurden programmatisch seien<sup>50</sup>. AYCAN DEMIREL beschreibt, wie widersprüchlich Positionen und Orientierungsmuster von Jugendlichen aussehen können, die sich mit derartigen Organisationen identifizieren. Es wird vor allem deutlich, dass sich auch bei Jugendlichen, die sich ausdrücklich zu den Grauen Wölfen bekennen obwohl ihnen die Kritik an der Bewegung bekannt ist, durchaus ungeklärte Positionen verbergen können. Im einem Gespräch<sup>51</sup> über die Ideologie und Ziele der Grauen Wölfe zeigen sich die Jugendlichen einerseits angetan von deren Nationalismus, gleichzeitig besteht jedoch der Wunsch, diesen Nationalismus gegenüber dem Vorwurf des Rassismus und Faschismus zu verteidigen – vor allem, weil ihnen die Assoziation von Nationalismus und Rechtsextremismus aus deutschen Debatten um rechtsextreme Parteien bekannt ist. Die Affinität türkischer Jugendlicher zu diesen rechtsnationalistischen Vereinen und Vereinigungen, erklärt BOZAY, habe ihre Ursache vor allem in Ausgrenzungserfahrungen, Perspektivlosigkeit und Chancenungleichheit auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Jugendliche grenzten sich von der Mehrheitsgesellschaft und von ihren Werten ab und flüchteten in ihre „eigene Welt“ in „ihrer“ ethnischen „Parallelgesellschaft“. Öffentlich-politische sowie mediale Diskurse und Debatten wie z.B. über das pauschalisierte Bild des „gewalttätigen jungen Migranten“, über Leitkultur, Kopftuch, Islamophobie u.ä. bildeten den Hintergrund für gesellschaftliche Polarisierung und den Rückzug in „ethnische Nischen“. (BOZAY, K. o.J: o.S)

---

<sup>50</sup> Vgl. BOZAY, K., o.J: o.S.

<sup>51</sup> Das Gespräch wurde von AYCAN DEMIREL, dem Leiter der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGA) im Rahmen des bpb-Projekts "Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen" mit Jugendlichen geführt.

### 4.3. Antisemitismus

Das Ausmaß, inwieweit antisemitische Einstellungen unter muslimisch sozialisierten Jugendlichen tatsächlich verbreitet sind, ist empirisch noch weitgehend unerforscht. Schwer bestimmbar sei besonders, inwieweit antisemitische Vorurteilsbekundungen von muslimischen Jugendlichen vorübergehend oder ereignisgebunden sind oder auf die Übernahme gefestigter antisemitischer Weltbilder zurückzuführen sind<sup>52</sup>.

BRETTFELD UND WETZELS 2007 konnten ermitteln, dass der Aussage "Menschen jüdischen Glaubens sind überheblich und geldgierig" 15,7 % der Befragten zustimmen. Der Anteil innerhalb der Kontrollgruppe deutschstämmiger Jugendlicher lag bei 5,4 %.

In der Kommunalanalyse des Zentrums Demokratische Kultur (ZDK) konnten vor allem im Kontext von Jugendeinrichtungen und Schulen unter muslimisch geprägten Jugendlichen eine weite Verbreitung antisemitischer Denk- und Einstellungsmuster festgestellt werden. Antisemitische Äußerungen scheinen, so die Autoren, zu einem festen Jugendcode zu gehören. Verschiedentlich wurde von den Befragten die Reproduktion antisemitischer Verschwörungstheorien und Stereotype durch muslimische Schüler beobachtet, wenn das Thema „Judentum“ im Unterricht behandelt wurde.

Die EUMC- Studie nennt als Urheber des erstarkten Antisemitismus in Europa neben gesellschaftlich ausgegrenzten jungen weißen Europäern auch junge Muslime, deren Vorbehalte vor allem durch den Nahostkonflikt geschürt würden. Sowohl ARNOLD und JIKELI als auch die Autor/innen der AMIRA-Studie konnten in ihren Untersuchungen bei Jugendlichen palästinensisch-arabischer Herkunft deutliche Ressentiments gegen Menschen jüdischen Glaubens bis hin zu Bekundungen von Hass gegenüber jüdischen Menschen feststellen, die vor allem in Verbindung mit Israel und dem Nahostkonflikt stehen. Antiisraelische Äußerungen würden von den meisten Jugendlichen unterschiedslos auf alle Jüdinnen und Juden generell übertragen. Der Nahostkonflikt stellt nach Einschätzung der Autor/innen den wichtigsten thematischen Kontext für antisemitische Äußerungen der Jugendlichen dar.

---

<sup>52</sup> Vgl. KARAKAYALI, S. 2009: o.S

SCHERR und SCHÄUBLE konnten feststellen, dass ein „offenkundiger Antisemitismus“ in erster Linie bei Jugendlichen vorzufinden ist, die sich in rechtsextremen oder islamistischen Szenen verorten. Sie konnten zudem eine relevante Teilgruppe ermitteln, die sich als Muslime, Araber oder Palästinenser identifiziert, bei denen eine nationale oder religiöse Identifikation als Moslem oder Araber mit einem ideologischen Judenhass verbindet<sup>53</sup>.

In der AMIRA-Studie konnten antisemitische Verschwörungstheorien beobachtet werden, die häufig in Verbindung mit antiamerikanischen Haltungen stehen und sich auf globalpolitische Verhältnisse und Konflikte beziehen. Auch wurden in einzelnen Jugendeinrichtungen bzw. in ihrer direkten Umgebung massive Beleidigungen oder gar tätliche Angriffe auf jüdische Passant/innen bzw. jüdische Einrichtungsmitarbeiter/innen registriert. Religiös begründeter Antisemitismus unter den Jugendlichen scheint jedoch nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Auch wenn einzelne Jugendliche ihre Ablehnung gegenüber Juden und Jüdinnen religiös begründen, spielten identitäre Kontexte und Begründungszusammenhänge, die mit den Themen Heimat, Herkunft und Nation zusammenhängen, eine größere Rolle. Die Autor/innen stellen fest, dass die antisemitischen Äußerungen sich auf einer „wenig ideologisierten (Sprüche-) Ebene“ befänden, die die Jugendlichen auf Nachfrage meist nicht näher erläutern könnten. Auch sei ihnen häufig die Bedeutung ihrer Aussagen nicht bewusst. Die Autor/innen kommen deshalb zu dem Fazit, dass sich nur bei einer Minderheit der beschriebenen Jugendlichen antisemitische Einstellungen zu geschlossenen, ideologisch gefestigten Weltbildern verdichtet haben<sup>54</sup>.

Auch JOCHEN MÜLLER ist der Auffassung, dass bei männlichen arabisch-palästinensischen Jugendlichen nur selten ein antisemitisches Weltbild bzw. ein pauschaler Hass auf »die Juden« im Mittelpunkt der Überzeugungen steht. Seiner Einschätzung nach geht es diesen Jugendlichen vielmehr um die Wahrung einer als infrage gestellt gesehenen kollektiven Würde, in der das Schicksal der Palästinenser stellvertretend für die gesamte Gruppe der Araber und Muslime steht. Die mit dem Libanonkrieg verbundene Sorge um das Leben von dort lebenden Familien und

---

<sup>53</sup> Vgl. SCHERR A./ SCHÄUBLE, B. 2006: 29 f.

<sup>54</sup> VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. ( VDK ) und ANTISEMITISMUS IM KONTEXT VON MIGRATION UND RASSISMUS (AMIRA) 2008: 1ff.

Freunden habe bei diesen Jugendlichen starke emotionale Reaktionen hervorgerufen und sie anfällig für einseitige und antisemitische Deutungen arabischer Fernsehsender und Berichte von Eltern und Großeltern gemacht, die dem komplexen Ursachengeflecht nicht gerecht werden. So könne auch erklärt werden, wie noch in der zweiten und dritten Einwanderergeneration ein Feindbild von Israel aufrechterhalten wird ohne direkt vom Nahostkonflikt betroffen gewesen zu sein.<sup>55</sup>

#### **4.4. Homophobie**

In der Studie von SIMON wird deutlich, dass drei Viertel der befragten Jugendlichen aus Einwandererfamilien homophobe Einstellungen haben. Im Rahmen der Studie stimmten 85 % der befragten Muslime der These "Küssen von Homosexuellen in der Öffentlichkeit ist ekelhaft" zu. Deutlich wurde, dass diese Gruppe häufiger als Andere Homosexualität als "unnatürlich" oder "sündhaft" ablehnen. Die Studie zeigte zudem, dass die Homophobie bei türkischstämmigen Jungen zunimmt, je religiöser sie sind und je mehr sie sich selbst diskriminiert fühlen. Je integrierter die Jugendlichen seien, umso deutlicher sinke die Schwulen- und Lesbenfeindlichkeit. RIEM SPIELHAUS<sup>56</sup>, Islamwissenschaftlerin an der Humboldt-Universität Berlin betont, dass die Studie nicht belegen könne, dass vor allem der Islam insgesamt homophobe Einstellungsmuster befördert. Vielmehr sei es ein bestimmtes Islamverständnis, traditionelle Männlichkeitsnormen und traditionelle Familienbilder, die einen zusätzlichen Einfluss ausübten.

#### **4.5. Menschenfeindlichkeit im Internet**

DANTSCHKE beschreibt das Internet als einen der zentralen Orte, an denen Jugendliche mit gruppenfeindlichen und demokratieablehnenden Ideologien in Berührung kommen. Über das Internet haben die Jugendlichen Zugang zu einer Vielzahl audiovisueller Propagandamaterialien, die der ideologischen Verbreitung von Verschwörungstheorien und antisemitischen Inhalten dienen. Hier vernetzen sich die Jugendlichen über Diskussionsforen zu virtuellen Gemeinschaften, die den Beteiligten das Gefühl gibt, Teil einer weltweiten starken Gemeinschaft zu sein.<sup>57</sup>

---

<sup>55</sup> Vgl. AMADEU ANTONIO STIFTUNG 2009: 31

<sup>56</sup> Vgl. SPIELHAUS in: SIMON. B. 2008: 26 f.

<sup>57</sup> Vgl. DANTSCHKE, C. 2007a: o.S

Im Internet sind die Jugendlichen auch erreichbar für die Agitation radikal-islamistischer Organisationen, die in Form von Internetseiten, Chatrooms, Islamunterricht via Internet-PaITalk (Kommunikationsprogramm im Internet), Audio- und Videobotschaften, nicht selten unter dem Vorwand, den Glauben der Jugendlichen festigen zu wollen, die Errichtung einer islamischen Gesellschaftsordnung propagieren.

Die Wahrnehmung des Nahostkonflikts von muslimischen Jugendlichen finde vor allem über verschiedene arabische, türkische und iranische Fernsehsender statt. Oft würden die Inhalte gar nicht vollständig verstanden. Vor allem die Bilder und die durch die Berichterstattung und Propaganda ausgelösten Diskussionen im sozialen Umfeld der Jugendlichen seien meinungsprägend.<sup>58</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. DANTSCHKE, C., 2007: 9f.



## 5. Erklärungsansätze für Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

In ihrer Studie „Verlockender Fundamentalismus“ hatten HEITMEYER et al. als Ursache für die Hinwendung zu islamisch-fundamentalistischen Orientierungsmustern einen Komplex aus individualbiographischen, sozialen und politischen Aspekten identifiziert. Die Zustimmung stelle eine Reaktion“ auf konkrete Diskriminierung, fremdenfeindliche Gewalterfahrungen im Alltag und eine Verweigerung „der Anerkennung einer kollektiven Identität durch die Mehrheitsgesellschaft“ dar. Diese führten zu einem Rückzug in die eigene ethnische Wir-Gruppe und die Betonung einer auf Abgrenzung ausgerichteten national und religiös begründeten Identität.

Dieser Ansatz wurde ursprünglich zur Erklärung rechtsextremistischer Haltungen und Einstellungen deutscher Jugendlicher entwickelt. HEITMEYER hielt eine Verwendung des Desintegrationstheorems als Erklärungsansatz für die Haltungen muslimisch sozialisierter Jugendlicher mit Migrationshintergrund vor allem deshalb für legitim, weil gruppenabwertende Einstellungsmuster muslimisch sozialisierter Jugendlicher seiner Auffassung nach große Ähnlichkeiten mit dem aufweisen, was er zuvor unter deutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit den Begriffen Autoritarismus, Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit sowie Rechtsextremismus umschrieben hatte. Deren Ursache hatte er vor allem in den begrenzten Partizipationsoptionen der jungen Menschen, deren geringer Bildung, der Suche nach einfachen Lösungen, dem Bedürfnis nach eindeutigen Maßstäben und Regeln und daraus resultierend der Konstruktion eines Feindbildes erkannt.

Mit dem Begriff der Desintegration wird die Problematik beschrieben, dass die Integration bestimmter Gruppen durch die dafür vorgesehenen Institutionen und Gemeinschaften, die der Gesellschaft zur Sicherung der materiellen Grundlagen, der sozialen Anerkennung und der persönlichen Unversehrtheit dienen, nicht gelingt. Aus Sicht des Desintegrationsansatzes bedarf es der Lösung dreier Aufgabenstellungen, um soziale Integration sicherzustellen<sup>59</sup>. Bei den genannten drei Aufgabenstellungen innerhalb des Desintegrationsansatzes handelt es sich um die individuell-funktionale Systemintegration (sozialstrukturelle Ebene), die kommunikativ-interaktive

---

<sup>59</sup> Vgl. ANHUT, R., 2007: o.S.

Sozialintegration (institutionelle Ebene) sowie die kulturell-expressive Sozialintegration (sozio- emotionale Ebene).

Im Rahmen des Surveys „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ wurde der Desintegrationsansatz weiter entwickelt und vor allem auf der Grundlage des von dem Philosophen AXEL HONNETH<sup>60</sup> entwickelten Anerkennungstheorem zunehmend als ein Problem mangelnder Anerkennung formuliert.

Der Begriff der Anerkennung bezieht sich dabei auf materielle und immaterielle Formen der Teilhabe innerhalb der unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären und Teilsysteme. Ergebnisse der Langzeitstudie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“<sup>61</sup> haben gezeigt, dass Menschen motiviert sind, in vielen unterschiedlichen

Integrationsdimension	Strukturell: individuell – Funktionale Systemintegration	Institutionell: Kommunikativ-interaktive Sozialintegration	Sozio- emotional: kulturell-expressive Sozialintegration
<b>Lösung folgender Aufgabenstellung:</b>	Teilhabe an materiellen Gütern	Ausgleich konfligierender Interessen	Herstellung emotionaler Beziehungen
<b>Beurteilungskriterien</b>	Zugänge zu den Teilsystemen (objektiv), Soziale Wertschätzung (subjektiv)	Teilnahmebereitschaft / (an Entscheidungsprozessen) Einhaltung von Grundprinzipien (Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität)	Anerkennung personaler Identität, Akzeptanz kollektiver Identitäten und Symbolik
<b>Anerkennungsformen</b>	Positionale Anerkennung	Moralische Anerkennung (zum Beispiel politische Mitsprache)	Emotionale Anerkennung (aus dem engen sozialen Umfeld)

Abbildung 2

Lebenszusammenhängen

Anerkennung aufrechtzuerhalten oder zu gewinnen. ANHUT und HEITMEYER gehen davon aus, dass das Ausmaß selbst empfundener Ungleichwertigkeit aus der Wahrnehmung mangelnder Anerkennung resultiert. Überwiegen die negativen Anerkennungserfahrungen, erhöht sich die Bereitschaft zu Abwertung, Ausgrenzung und menschenfeindlichem Verhalten, um Überlegenheit und Macht zu demonstrieren. Berücksichtigt man nun die Anerkennungsthese, dann ist davon auszugehen, dass Ungleichwertigkeitserfahrungen, die auf negativen Anerkennungen basieren, die Wahrscheinlichkeit der Ausbildung einer Ungleichwertigkeitsideologie erhöhen, die ihrerseits Rassismus und andere Formen der Abwertung und Diskriminierung anderer Gruppen wahrscheinlicher machen. Das Abwerten der Angehörigen von Fremdgruppen ist ein Mechanismus, mit der die

<sup>60</sup> vgl: HONNETH, A.: Kampf um Anerkennung Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Habilitationsschrift, Münster 1990

<sup>61</sup> Seit 2002 wird jährlich eine große, repräsentative Bevölkerungsumfrage (GMF- Survey) zur Untersuchung des Ausmaßes, der Entwicklung und der Erklärung der GMF am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführt.

Betroffenen versuchen, sich von der eigenen Diskriminierungserfahrung zu entlasten.<sup>62</sup>

Unter den Bedingungen von Desintegration wird die Herausbildung „anti-sozialer“ Einstellungen begünstigt. Im Umkehrschluss führt eine gelungene Bewältigung der Aufgabenstellungen aus Sicht des Desintegrationsansatzes zur Erfahrung positionaler, moralischer und/oder emotionaler Anerkennung, durch die begünstigt wird, dass Menschen sich zugehörig zum einem sozialen Kollektiv fühlen, und dann auch bereit sind, dessen Norme und Werte zu teilen.<sup>63</sup>

## **5.1. Emotionale Anerkennungsdefizite muslimisch sozialisierter Jugendlicher**

Auf der personalen Ebene geht es um die Herstellung emotionaler beziehungsweise expressiver Beziehungen zwischen Personen zum Zwecke von Sinnstiftung und Selbstverwirklichung. Hier werden laut ANHUT „erhebliche Zuwendungs- und Aufmerksamkeitsressourcen aber auch die Gewährung von Freiräumen sowie eine Ausbalancierung von emotionalem Rückhalt und normativen Anforderungen benötigt, um Sinnkrisen, Orientierungslosigkeit, eine Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls oder Wertediffusion und Identitätskrisen zu vermeiden“<sup>64</sup>.

### **5.1.1. Exkurs: Was braucht gelungene Identitätsbildung**

Bezugnehmend auf die Theorie der sozialen Identität<sup>65</sup> von TAJFEL und TURNER beschreibt HEITMEYER, den Prozess der Herausbildung einer eigenständigen Identität, als einen komplexen Vorgang, der vor allem durch die erfolgreiche Bewältigung von wenigstens drei unterschiedlichen Anforderungsdimensionen geprägt ist.

Im Prozess der Identitätsbildung steht der heranwachsende Mensch zunächst vor der Aufgabe, personale und soziale Identitätsanteile in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Der personale Anteil ist vor allem mit der eigenen Individuation, dass

---

<sup>62</sup> KALETTA, B. O. J: 1

<sup>63</sup> Vgl. ANHUT, R / HEITMEYER W 2007: 3.

<sup>64</sup> Vgl. ANHUT, R / HEITMEYER W 2007: 2

<sup>65</sup> Die Theorie wurde 1986 von HENRI TAJFEL und JOHN C. TURNER unter dem Titel „The social identity theory of intergroup behavior“ veröffentlicht und beschreibt psychologische Prozesse, die am Zustandekommen von (Inter)-Gruppenprozessen beteiligt sind. Wesentliche empirische Grundlage für die Theorie sind die sog. „minimal-group“ Experimente aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts

heißt der Auseinandersetzung mit der Frage nachdem: „Wer bin ich?“ beschäftigt. Der soziale Identitätsanteil, durch den das Verhältnis zu den Mitmenschen bestimmt wird, ist von der Frage: „Wozu gehöre ich?“ dominiert. Der Ausgleich zwischen diesen Polen finde im Spannungsfeld eines Erfüllens vorgegebener Rollendefinitionen und Normerwartungen einerseits, und der Herausbildung einer individuellen selbstbestimmten und autonom handelnden und denkenden Persönlichkeit andererseits statt. Im biografischen Prozess findet zunehmend ein Übergang von einer Rollenidentität, die noch durch Abhängigkeiten (meist innerhalb der Familie) gekennzeichnet ist, zu einer Ich-Identität statt, in der der Jugendliche sich auf sich selbst gestellt in der Gesellschaft zurechtfindet<sup>66</sup>.

KEUPP beschreibt Identität als einen subjektiven Konstruktionsprozess, in dem Individuen eine Passung von innerer und äußerer Welt suchen. Identität versteht er vor allem als eine „prekäre Balance“ zwischen ihrer vertikalen, biografischen Dimension (personale Identität) und ihrer horizontalen rollengebundenen Dimension (soziale Identität) die es – als „symbolische Struktur“ - einer Person erlaubt, „im Wechsel der biografischen Zustände und über die verschiedenen Zustände im Raum hinweg Kontinuität und Konsistenz zu sichern“<sup>67</sup> Bezugnehmend auf die soziologischen Befunde BECKS führe die „Unübersichtlichkeit globalisierter und individualisierter Risikogesellschaften mit ihren fundamentalen Umbrüchen“ dazu, dass Identität nicht mehr als etwas einmal Erworbenes, Unveränderliches und Stabiles begriffen werden kann<sup>68</sup>.

Ein Ergebnis der Shell-Jugendstudie von 2002 war, dass das Finden der Identität und das Verbinden der personalen und sozialen Identität viele Jugendliche heute bis in das dritte Lebensjahrzehnt beschäftigen kann<sup>69</sup>. In einer zunehmend komplexer werdenden Welt falle eine Verortung innerhalb der Gesellschaft über autonomieorientierte Identitätsentwürfe schwerer. Da vor allem auch objektive Zwänge (keine Ausbildung, schlechte Berufsaussichten) dem entgegenstehen, würden letztlich auch Sinnfragen bedrängender werden.<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. HEITMEYER et. al. 1997:58

<sup>67</sup> Vgl. KEUPP zit. HAUSSER, KARL 1989

<sup>68</sup> Vgl. KEUPP 1999, zit. in HARMSSEN 2004:152

<sup>69</sup> Vgl. HURRELMANN, K. 2003: 3)

<sup>70</sup> Vgl. HEITMEYER W. 1997: 57f

### 5.1.2. Sozialisationsbedingungen muslimisch-sozialisierter Jugendlicher

Prozesse der Identitätsbildung scheinen für muslimisch sozialisierte Jugendliche besonders erschwert, da sie in unterschiedlichen kulturellen Sphären - der öffentlichen Sphäre der deutschen Gesellschaft und der privaten Sphäre, die durch die Herkunftskultur geprägt ist - aufwachsen.

HEITMEYER beschreibt dazu, dass die Erziehungssituation muslimischer Familien, häufig von der Angst der Eltern geprägt sei, dass sich die eigenen Kinder, durch eine Übernahme des Normen- und Wertesystems der Mehrheitsgesellschaft, von ihnen entfremden könnten. Ein Wertesystem, das als abweichend von den eigenen kulturellen Werten erlebt wird. Muslimisch- sozialisierte Jugendliche seien dadurch bereits als Kinder von der Erfahrung abweichender Normen und Werte der Herkunfts- und Einwanderungsgesellschaft geprägt. Jugendlichen, die so aufwachsen, fehlten häufig die Ressourcen, diese unterschiedlichen Normen und Wertesysteme in Einklang zu bringen. Aus diesem Unvermögen entstehe ein Identitäts- und Anerkennungs-vakuum, das mit dem Gefühl der Minderwertigkeit und der Ohnmacht einhergeht, und so die Bereitschaft fördert Ideologien anzunehmen, die andere Gruppen abwerten, um sich so relativ aufzuwerten.<sup>71</sup>

Eine der Grundlagen dieses Erklärungsansatzes bilden die Untersuchungen TAJFELS und TURNERS, die zeigen konnten, dass Vorurteile, Diskriminierungen und gewalttätige Feindseligkeiten dann wahrscheinlicher werden, wenn das individuelle Bedürfnis nach positiver sozialer Identität nicht mehr oder nur mühsam durch einen sozialen Vergleich gesichert werden kann. Sie leiten ihre Theorie dabei aus den folgenden drei Grundannahmen ab.<sup>72</sup>

1. Individuen streben danach, eine positive Selbsteinschätzung zu erhalten, beziehungsweise ihre Selbsteinschätzung zu verbessern.
2. Ein Teil dieser Selbsteinschätzung ist die soziale Identität, die sich zusammensetzt aus der Mitgliedschaft in verschiedenen sozialen Gruppen und der Bewertung dieser Mitgliedschaft.

---

<sup>71</sup> Vgl. HEITMEYER W. 1997: 58

<sup>72</sup> Vgl. TAJFEL 1982, TURNER et al. 1987

3. Die Bewertung der Gruppenmitgliedschaft ergibt sich aus dem Vergleich dieser Gruppe mit anderen relevanten Gruppen – je nachdem wie dieser Vergleich ausfällt, sinkt oder steigt das eigene Prestige.

MERTOL merkt dazu an, dass die identitären Schwierigkeiten muslimischer Jugendlicher häufig weniger aus einem Unvermögen der Herausbildung einer eindeutigen Identität herrühren, sondern vielmehr die Forderung häuslichen Umfeld nach einer eindeutigen kulturellen Zuordnung des eigenen Verhaltens bzw. der eigenen Person selbst, für die Schwierigkeiten der Jugendlichen sorgt. Im Zuge von Ethnisierungsprozessen ordnet auch die Mehrheitsgesellschaft die Jugendlichen oftmals einer ‚fremden Kultur‘ zu. So werden sie dazu gedrängt, sich zu einer bestimmten Tradition zu bekennen bzw. sich für eine bestimmte Identität entscheiden zu müssen. Dabei ginge eine „Anerkennung und Thematisierung real vorhandener pluraler Zugehörigkeiten verloren“.<sup>73</sup> Diese Nichtanerkennung ihres „hybriden Identitätsstatus“ ginge mit einem äußeren Assimilationsdruck durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft einher, der dennoch nicht zwangsläufig jedem, der sich diesem Druck beugt, Anerkennung garantiert.<sup>74</sup>

KARAKASOGLU beschreibt eine spezifische Identitätsproblematik muslimisch-sozialisierter Jugendlicher, die sich bewusst religiös orientieren. Ihre Hinwendung zur Religion wird oft als eine Abwendung von der Mehrheitsgesellschaft interpretiert. Viele dieser Jugendlichen wollen jedoch gerade durch eine bewusste Entwicklung einer islamischen Identität, am gesellschaftlichen Leben in Deutschland teilhaben. Durch ihre selbständige, von den Eltern unabhängige Aneignung von Wissensinhalten und Riten versetzten sich diese Jugendlichen gegenüber ihren Eltern in einen „Status von [islamischen] Expert/innen“, der ihnen ermöglicht sich von den Eltern abzugrenzen, ohne in eine offene Konfrontation gehen zu müssen. Während die Eltern die Religion vor allem aus Tradition übernommen haben, wenden sie sich in ihrer Suche nach dem „wahren Islam“, bewusst gegen eine unreflektierte Übernahme „eines rigiden islamischen Wertekanons“, weil diese von ihnen, als nicht kompatibel mit den Anforderungen an ein „autonom und rational handelndes Individuum der Moderne“ empfunden wird. Dadurch erhält ihre islamische Orientierung und Lebensführung eine besondere Bedeutung: Sie dient ihnen bei der

---

<sup>73</sup> Vgl. MERTOL, B. 2008: 34) MERTOL, B. 2008: 34

<sup>74</sup> Vgl. FOROUTAN, N / SCHÄFER, I. 2009:13

Entwicklung einer authentischen Ich-Identität und Individualität und bei der Integration der unterschiedlichen Sphären der Herkunfts – und Mehrheitskultur.<sup>75</sup>

### **5.1.3. Diskriminierungserfahrungen auf der emotionalen Ebene**

JOACHIM MÜLLER beschreibt als eine wesentliche Ursache der Hinwendung zu islamisch-fundamentalistischen Orientierungsmustern, die „Verweigerung der Anerkennung einer kollektiven Identität durch die Mehrheitsgesellschaft“. Diese fände ihren Ausdruck häufig in konkreten Diskriminierungserfahrungen, die einen Rückzug in die „eigenethnische Wir-Gruppe befördert und mit der Entwicklung einer, auf Abgrenzung ausgerichteten national und religiös begründeten Identität einhergeht.“<sup>76</sup>

Laut einer EUMC- Studie<sup>77</sup> glauben 70 % der Deutschen, dass es "Probleme gibt, wenn man als gläubiger Muslim in einer modernen Gesellschaft lebt". In Frankreich, Spanien und Großbritannien sind diese Zahlen deutlich niedriger - in Frankreich rechnen nur 26 % der Befragten mit Problemen. Auf die Frage, ob Migrant/innen eine große Bereicherung für das Land seien, haben nur 30% aller befragten Deutschen mit „Ja“ geantwortet. Das ist im europäischen Vergleich unterdurchschnittlich.

Die Shell- Jugendstudie aus dem Jahre 2002 hat ermittelt, dass 63% der befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund von Diskriminierungen im Alltag berichten können. Benachteiligungen durch abfällige Äußerungen, durch soziale Ausgrenzung in der Schule oder durch schlechtere Chancen bei der Jobsuche seien damit für die meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund zum Bestandteil ihres Alltags geworden.<sup>78</sup>

BRETTFELD und WETZELS beschreiben eine Teilgruppe, die über Erfahrungen berichtet, die als Erlebnisse der Enttäuschung durch die Aufnahmegesellschaft umschrieben werden können. Ihre Offenheit für Radikalisierung ergibt sich aus einer Verbindung geringer Partizipationsoptionen (vermittelt über niedrige Bildung) mit tatsächlichem individuellem Erleben von Diskriminierung und Ausschluss.<sup>79</sup> Die Autoren betonen, dass nicht immer individuelle Ausgrenzungserfahrungen die

---

<sup>75</sup> Vgl. KARAKASOGLU, Y. 2003:2f.

<sup>76</sup> Vgl. MÜLLER, JOACHIM 1998:f

<sup>77</sup> Vgl. Bericht der Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) 2006.

<sup>78</sup> Vgl. QUENZEL, G. / ALBERT, M. 2006: o.S.

<sup>79</sup> Vgl. BRETTFELD, K.; WETZELS, P. 2007a: 175

Ursache für eine erhöhte Affinität für islamistische oder autoritarische Einstellungsmuster sein müssen. Auch innerhalb der Gruppe der besser Gebildeten könne eine Teilgruppe identifiziert werden, deren Affinität vor allem aus einer Perspektive erwächst, die Muslime als Kollektiv einer Ausgrenzung, Schlechterstellung und Unterdrückung auf nationaler wie auch internationaler Ebene ausgesetzt sieht.<sup>80</sup>

## **5.2. Positionale Anerkennungsdefizite auf der sozialstrukturellen Ebene**

Anerkennung realisiert sich auf der sozialstrukturellen Ebene, durch die Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft. Diese Teilhabe wird „objektiv“ durch ausreichende Zugänge zu Arbeits-, Wohnungs- und Konsummärkten sichergestellt. Subjektiv zeigt sich Anerkennung bei Menschen als Zufriedenheit mit der beruflichen und sozialen Position. Unzureichende Anerkennung auf dieser Ebene wird aus desintegrationstheoretischer Sicht vor allem auf ein Versagen der gesellschaftlichen „Integrationsinstitutionen“ wie Schule, Ausbildung oder Arbeitsmarkt zurückgeführt.<sup>81</sup>

Die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ kommt zu dem Ergebnis, dass bei der strukturellen Integration muslimischer Jugendlicher besonders im Hinblick auf Schulabschlüsse und Erwerbstätigkeit Probleme bestehen. Es zeigt sich, dass türkische Migrant/innen nicht nur im Vergleich zu Migrant/innen aus südeuropäischen Anwerbeländern und zu Aussiedler/innen, sondern auch im Vergleich zu Migrant/innen aus anderen muslimischen Herkunftsländern beim Indikator Schulbildung schlecht abschneiden. Böhmer<sup>82</sup> beziffert das Ausmaß struktureller Integrationsdefizite im Bereich Bildung und Arbeitsmarkt. Demnach brechen 18% der Kinder aus Einwandererfamilien die Schule vorzeitig ab und nur 23% von ihnen absolvieren eine Berufsausbildung - im Gegensatz zu deutschstämmigen, mit 57%. Insgesamt haben rund 40% der Migranten keinen Berufsabschluss; bei den in Deutschland lebenden Migranten aus der Türkei sind es sogar 72% ohne berufliche

---

<sup>80</sup> BRETTFELD, K./ WETZELS, P. 2007: 498

<sup>81</sup> ANHUT, R., 2007: o.S.

<sup>82</sup> Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, bezugnehmend auf den 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland aus dem Jahr 2007.



Qualifizierung. Damit sei das Arbeitslosigkeitsrisiko von Migrant/innen doppelt so hoch wie bei Deutschen.<sup>83</sup>

Hinsichtlich der Bildungsbeteiligung, und damit letztlich auch der Zugangschancen zum Arbeitsmarkt, beschreibt GESEMANN, dass gerade bei Kindern von Zuwanderern aus muslimisch geprägten Ländern große Unterschiede zu deutschen Schüler/innen festgestellt werden können. Über die Hälfte der türkischen und fast zwei Drittel der libanesischen Schüler männlichen Geschlechts besuchen nur eine Haupt- oder eine Sonderschule und haben kaum noch eine Chance einen weiterführenden Schulabschluss (Fachoberschulreife oder Hochschulreife) zu erwerben. Insgesamt verbleiben Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger in der Schule oder im Übergangssystem, um höherwertige allgemein bildende Schulabschlüsse zu erwerben.<sup>84</sup> Als wesentliche Ursachen könnten nicht die soziale Lage oder die kulturelle Distanz verantwortlich gemacht werden. Der entscheidende Faktor für den Grad der Bildungsbeteiligung sei vielmehr die Sprachkompetenz.<sup>85</sup>

Dass diese Erklärung nicht zwangsläufig hinreichend sein muss verdeutlicht das Ergebnis einer im Jahr 2006 veröffentlichten Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), in der festgestellt wurde, dass in Deutschland auch Nachkommen von Einwanderern mit einer guten Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt eher benachteiligt sind, vor allem weil deutsche Firmen Vorbehalte hätten Migrant/innen, auch der zweiten Generation, einzustellen. So fänden 90% der 20- bis 29-jährigen hochqualifizierten Männer mit deutschen Eltern einen Arbeitsplatz, aber nur 81% der gleichen Gruppe mit ausländischen Eltern. Derart große Unterschiede hätten in keinem anderen der 16 untersuchten OECD-Länder festgestellt werden können. Durch den hohen Stellenwert einer Beteiligung am Erwerbsleben in Bezug auf Status und Anerkennung hat sozialstrukturelle Desintegration entscheidende Auswirkungen auf den Grad der positionalen Anerkennung muslimischer Jugendlicher innerhalb der Gesellschaft.<sup>86</sup>

---

<sup>83</sup> Vgl. SONNABEND, L./ REIMANN A. 2007:o.S

<sup>84</sup> Vgl. REISSIG/GAUPP/HOFMANN-LUN/LEX zit. in GESEMANN, F. 2006: 17.

<sup>85</sup> Vgl. BAUMERT ET AL. 2001: 37 zit. in GESEMANN, F. 2006: 16.

<sup>86</sup> Vgl. HAMMERSCHMIDT, R./ ROGALLA T. 2009: o.S

### 5.3. Moralische Anerkennungsdefizite

Als „moralische Anerkennung“ beschreibt ANHUT Anerkennungsverhältnisse auf der institutionellen beziehungsweise gesellschaftlich-normativen Ebene. Auf dieser Ebene geht es um die Sicherstellung des Ausgleichs konfligierender Interessen gesellschaftlicher Gruppen und Individuen, ohne dass die Integrität von Personen verletzt wird. Dies erfordert aus Sicht des Desintegrationsansatzes die Garantie und Einhaltung basaler demokratischer Prinzipien, durch die die moralische Gleichwertigkeit des (politischen) Gegners gewährleistet wird und Aushandlungsergebnisse von den Beteiligten auch als fair und gerecht bewertet werden können. Die Aushandlung und konkrete Ausgestaltung dieser Prinzipien hängt von entsprechenden Teilnahmechancen und -bereitschaften der Akteure ab.<sup>87</sup>

Im Auftrag des BUNDESMINISTERIUM DES INNERN hat eine Forschungsgruppe des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Magdeburg demokratische Initiativen der politischen Bildungsarbeit mit muslimischen Jugendlichen in Deutschland untersucht. Aus dem Blickwinkel einer „Menschenrechtsperspektive“ wurde festgestellt, dass Jugendliche muslimischer Herkunft im Rahmen entsprechender Initiativen nur selten bei einer politischen Artikulation gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und dem deutschen Staat, und damit letztlich bei der Verwirklichung ihrer Rechte auf Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Ausübung des religiösen Glaubens, Staatsangehörigkeit, Arbeit, soziale Betreuung und Bildung unterstützt werden. In ihren ersten Analysen konnte in Deutschland keine selbstständige demokratische Artikulation von politischen Forderungen, der untersuchten Gruppe festgestellt werden. Das Ausbleiben wurde von den Autor/innen vor allem auf die geltende Staatsbürgerschaftsauffassung und die staatlichen Organisationsprinzipien zurückgeführt. Selbst für in Deutschland geborene Angehörige der zweiten und dritten Migrantengeneration sei der Zugang zur Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft, die als eine konkrete Form der Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft und damit eine zentrale potentielle Quelle positiver Identität darstellt, häufig noch durch komplizierte bürokratische Verfahren erschwert.<sup>88</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. ANHUT, R. 2007: 55 f.

<sup>88</sup> Vgl. FOROUTAN, N / SCHÄFER, I. 2009:o.S

Auch innerhalb der Institution Schule werde eine „politische Subjektwerdung“ junger Menschen mit Migrationshintergrund unzureichend gefördert. Häufig erschwert die Schule Beteiligung, indem sie, orientiert an „Homogenisierungsprinzipien“, einer „Konstruktion von Fremdheit“ muslimischer Jugendlicher Vorschub leistet und so zu einer zusätzlichen, „institutionellen Diskriminierung“ der Jugendlichen beiträgt. Erst eine Reform der Schule mit dem Ziel sie gegenüber ethnokulturellen Differenzen zu öffnen, könne deshalb die „Entstehung muslimischer Jugendlicher als selbstständiger politischer Subjekte ermöglichen“.<sup>89</sup>

#### **5.4. Notwendige Differenzierungen des Desintegrations- theoretischen Erklärungsansatzes**

KRÄMER stellt fest, dass der Desintegrationsansatz HEITMEYERS im Kern an den soziologischen Integrationstheorien DURKHEIMS und PARSONS orientiert ist. Diese Theorien enthielten eine „Normativitätsannahme“, indem sie die Möglichkeit eines einheitlichen und generellen „Hintergrundkonsensus über Wertorientierungen, Wertpräferenzen und Wertmaßstäbe“ suggerierten.<sup>90</sup> In diesem „Konsenspostulat“ werde die „Möglichkeit einer moralisch stabil integrierten Gesellschaft“ angenommen, die Uneinigkeit über die generellen gesellschaftlichen Orientierungen gar nicht erlaubt oder als „Störung“ interpretiert. Aus einer solchen Perspektive wird der soziale Wandel als eine zunehmende „Individualisierung“ oder „Pluralisierung“ beschrieben, in dem die Möglichkeiten einen stabilen gesellschaftlich-kulturellen Orientierungskonsens zu bilden und gemeinsames Wertesystem zu teilen schwinden. In diesem Zusammenhang würden dann auch eine zunehmende Normenpluralität, größere Legalitäts-Legitimitäts-Diskrepanzen sowie eine wachsende Anzahl von „Subkulturen“, diagnostiziert, die sich einer sozialen Kontrolle entzögen.<sup>91</sup>

Konzepte sozialer Integration unterstellten nicht selten einen Automatismus, innerhalb dessen ein Mangel an Chancen, Rechten, Ressourcen und Anerkennung zu sozialer Desintegration führe, während der das Verfügen über dieselben Garant für gelingende Integration sei. Zahlreiche empirische Hinweise ließen jedoch daran

---

<sup>89</sup> Vgl. GOMOLLA/ RADTKE 2002 zit. in: MANJUK, V./ VIOR, E.-J. 2003:o.S

<sup>90</sup> Vgl. KRAEMER, K. 2007: 8

<sup>91</sup> Vgl. KRAEMER, K. 2007: 5.

zweifeln, ob „ethnozentristische“ Tendenzen, wie beispielsweise ein Rückzug in islamistische Milieus, kausal aus einer objektiven defizitären Soziallage, aus dem Entzug von Anerkennung oder aus enttäuschten Erwartungen (Statusdeprivation, Bedrohungsängsten), also aus der „Diskrepanz zwischen Aspirationen und Erwartungen bzw. Erreichbarkeitsbedingungen erklärt werden können“<sup>92</sup>.

KRÄMER macht darauf aufmerksam, dass Desintegrationserfahrungen nicht zwingend bestimmte Verarbeitungsformen bedingen bzw. Affinitäten ethnozentristischen Orientierungen befördern. Erfahrungen sozialer Desintegration oder „relativer Deprivation“ lieferten allenfalls den „Problemrohstoff“, der in höchst unterschiedlichen politischen bzw. religiösen Orientierungen aufgegriffen werden kann.<sup>93</sup> Deshalb müssten auch „einstellungsrelevante Erklärungsfaktoren wie allgemeine Sozialisationsbedingungen, das aktuelle soziale Klima, Persönlichkeitsmerkmale, Rezeptionsroutinen politischer Ideologien, mediale Thematisierungszyklen, politische Gelegenheitsstrukturen, Elitenverhalten und Interaktionsdynamiken“ berücksichtigt werden müssen.<sup>94</sup>

Auch ANHUT<sup>95</sup> betont, dass vor allem auf der individuell-biographischen Ebene individuelle soziale Kompetenzen entscheidend dafür seien wie mit Desintegration umgegangen werde. Personen mit hoher sozialer Kompetenz verfügten nicht nur über bessere Anpassungsstrategien, sondern auch über ein aktives Umweltmanagement, sodass es ihnen leichter fällt, erlittene Frustrationen zu ertragen, abzuwehren oder umzuwandeln. Im Falle individueller Verantwortungszuschreibungen (die Personen rechnen sich die Ursache des Versagens selbst zu), wären zum Beispiel eher Apathie und Resignation erwartbare Reaktionsmuster; während kollektive Verantwortungszuschreibungen eher Vorurteile oder Feindbilder begünstigen, weil sie den Individuen helfen, angesichts bestehender Belastungen und innerer Spannungen ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten.<sup>96</sup>

Empirisch empirische Befunde zeigen, dass auch in stabilen, gesicherten Soziallagen ohne erkennbare Desintegration oder anomische Tendenzen

---

<sup>92</sup> Vgl. KRAEMER, K. 2007: 8

<sup>93</sup> Vgl. KRAEMER, K. 2007: ebd

<sup>94</sup> ANHUT/HEITMEYER 2000: 53ff. zit. in KRAEMER, K. 2007:8.

<sup>95</sup> der gemeinsam mit HEITMEYER am Institut für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung arbeitet.

<sup>96</sup> Vgl. ANHUT, R., 2007: o.S.

ethnozentristische Einstellungen nicht ausgeschlossen werden können. Derartige Einstellungsmuster könnten nicht nur bei den sog. „Modernisierungsverlierern“ sondern ebenso auch bei „Modernisierungsgewinnern“ angetroffen werden.<sup>97</sup> So konnten z.B. auch BRETTFELD UND WETZELS nachweisen, dass eine ausgewiesene Zustimmung zu abwertenden bzw. demokratiedistanten Positionen auch bei Jugendlichen mit relativ hohen Partizipationschancen vermittelt über hohe Bildung gefunden werden konnten.<sup>98</sup>

---

<sup>97</sup> Vgl. HELD 1991 zit. in KRAEMER 2007: 8

<sup>98</sup> BRETTFELD, K. UND WETZELS, P. 2007b:33

## 6. Zwischenfazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die vorangehend beschriebenen Untersuchungen Einstellungen und Positionen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bei muslimisch-sozialisierten Jugendlichen nachweisen. Insbesondere antisemitische und homophobe Einstellungen scheinen einen festen Platz in den Weltbildern dieser Jugendlichen eingenommen zu haben.

Das Konzept der gruppenfeindlichen Menschenfeindlichkeit hat sich durchaus als geeignet erwiesen, die unterschiedlichen Erscheinungen zu erfassen. Auf eine Untersuchung, ob die in dem Konzept beschriebenen Korrelationen tatsächlich bestätigt werden können, wurde den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, verzichtet. Inwieweit diese Haltungen jedoch auf eine „Ideologie der Ungleichwertigkeit zurückgeführt werden können, bleibt nicht zuletzt durch die Indifferenz des Begriffs selbst fraglich.

In Bezug auf Antisemitismus beispielsweise, halten SCHERR und SCHÄUBLE die Annahme, dass dieser unter muslimischen' Jugendlichen besonders weit verbreitet Antisemitismus und auch ideologisch verfestigt sei für empirisch unhaltbar.<sup>99</sup> Ähnliche Befunde gibt es auch innerhalb der anderen hier vorgestellten, vor allem qualitativen Untersuchungen. Ihre qualitativen Untersuchungen und Einschätzungen lassen den Schluss zu, dass die gruppenabwertenden Haltungen der Jugendlichen selten einer tiefergehenden und konsistenten Auseinandersetzung mit politischen bzw. religiösen Ideologien entwachsen.

In gleichem Maße wie die Untersuchungsergebnisse verbieten muslimisch-sozialisierte Jugendliche kollektiv als eine besonders problematische Gruppe zu stigmatisieren, verdeutlichen sie dennoch, dass auch zu mindest in Bezug auf einen Teilgruppe muslimisch sozialisierter Jugendlicher Handlungsbedarf hinsichtlich einer Auseinandersetzung mit gruppenabwertenden Einstellungen gegeben ist.

Einige Beobachtungen, die im Rahmen der qualitativen und quantitativen Untersuchungen gemacht wurden, geben dennoch deutliche Hinweise, darauf, dass eine Internalisierung von Ungleichwertigkeitsideologien zumindest nicht ausgeschlossen werden kann. Besonders problematisch ist, dass

---

<sup>99</sup> Vgl. SCHERR A./ SCHÄUBLE, B. 2006 zit. in STENDER, W. 2008: 8.

gruppenabwertende Überzeugungen und Einstellungsmuster in einigen Fällen bereits Bestandteil von Selbstidentifikationen und Gruppenzugehörigkeiten geworden sind.

Aus den hier beschriebenen Untersuchungen bzw. Einschätzungen und Interpretationen ihrer Autor/innen lassen sich evidente Belege für die These entnehmen, dass die Bereitschaft gruppenabwertende Haltungen anzunehmen mit dem Ausmaß an Desintegrationserfahrungen bzw. Anerkennungsdefiziten zunimmt.

Diese Jugendlichen bewegen sich nicht selten in einem Umfeld von Personen und Organisationen, die eindeutig Träger von Ungleichwertigkeitsideologien sind. Eine weitere Anbindung an solche Organisationen ist vor allem dann zu befürchten, wenn sich Desintegrationstendenzen auf den o.g. genannten Ebenen verschärfen.

Vor dem Hintergrund, dass Desintegrationserfahrungen, weniger auf frei gewählten Selbstexklusionen, sondern auch auf einem Mangel an positionaler und moralischer und auch emotionaler Anerkennung beruhen, müssen pädagogische Handlungsansätze bzw. zivilgesellschaftliche Initiativen, die sich mit Ideologien der Ungleichwertigkeit unter muslimisch-sozialisierten Jugendlichen auseinandersetzen gleichermaßen auch auf die Veränderung von Bedingungen außerhalb dieser Gemeinschaften beziehen.

Gleichermaßen bedarf es Ansätzen, die sich direkt mit gruppenfeindlichen Haltungen und Überzeugungen der Jugendlichen auseinandersetzen.

## **7. Konsequenzen für die pädagogische Praxis im Kontext der beruflichen Bildung**

### **7.1. Rechtliche Grundlagen**

Im deutschen Berufsausbildungssystem lassen sich im Wesentlichen drei Teilbereiche unterscheiden. Berufliche Bildung erfolgt im Rahmen eines Dualen Systems von Schule und betrieblicher Ausbildung, in vollzeitschulischer Form in öffentlichen Schulen bzw. Oberstufenzentren und in freien Trägern der beruflichen Bildung. Darüber hinaus existiert ein Übergangssystem beruflicher und allgemeinbildender Bildungsangebote, die zu keinem anerkannten Ausbildungsabschluss führen, sondern das Ziel haben, die Kompetenzen von Jugendlichen ohne Ausbildungszugang zu verbessern, um die Aufnahme einer anerkannten Berufsausbildung oder das Nachholen eines allgemeinbildenden Schulabschlusses oder die Aufnahme einer Beschäftigung zu ermöglichen.

In diesen Bereichen existieren gesetzliche Grundlagen, aus denen sich gleichermaßen sowohl eine Verpflichtung als auch Handlungsspielräume ergeben, sich mit Erscheinungen und Ursachen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auseinanderzusetzen.

Das Berliner Schulgesetz, das sich auch auf das Schulberufssystem<sup>100</sup> bezieht, fordert noch vor dem Auftrag der Wissensvermittlung, „Persönlichkeiten heranzubilden, welche fähig sind, allen zur Gewaltherrschaft strebenden politischen Lehren entschieden entgegenzutreten sowie das staatliche und gesellschaftliche Leben auf der Grundlage der Demokratie, des Friedens, der Freiheit, der Menschenwürde, der Gleichstellung der Geschlechter zu gestalten“<sup>101</sup>. Auch in darauf folgenden Artikeln wird, die Entwicklung der Fähigkeit Beziehungen zu anderen Menschen in Respekt, Gleichberechtigung und gewaltfreier Verständigung gestalten zu können und dabei allen Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als Erziehungsziele formuliert. Die Schule soll Menschen in die Lage versetzen, die eigene Kultur sowie andere Kulturen kennen zu lernen und zu verstehen, um Menschen anderer Herkunft, Religion und Weltanschauung vorurteilsfrei begegnen

---

<sup>100</sup> etwa 30% der jungen Erwachsenen erhält einen Berufsabschluss im Schulberufssystem, das dem Bericht: „Bildung in Deutschland 2008“ im letzten Jahrzehnt kontinuierlich an Gewicht gewonnen hat.

<sup>101</sup> Lt. §1, Teil 1 des Berliner Schulgesetzes



zu können und so zum friedlichen Zusammenleben der Kulturen durch die Entwicklung von interkultureller Kompetenz beizutragen und für das Lebensrecht und die Würde aller Menschen einzutreten. Zur Umsetzung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags arbeiten Lehrer/innen zunehmend sowohl mit innerschulischen, als auch außerschulischen Trägern der Sozialen Arbeit zusammen. Viele, der im Folgenden angesprochenen Ansätze sind in der Kooperation mit außerunterrichtlichen Trägern Sozialer Arbeit und/oder zivilgesellschaftlichen Initiativen entwickelt worden. Durch das Schulgesetz<sup>102</sup> sind die Schulen einerseits aufgefordert und andererseits in die Lage versetzt sind, sich gegenüber ihrem Umfeld zu öffnen.

Verantwortliche im Bereich der betrieblichen Ausbildung sind durch den § 14 Abs. 1 Nr. 5 des Berufsbildungsgesetzes aufgefordert dafür zu sorgen, dass Auszubildende charakterlich gefördert werden. So sind auch außerhalb schulischer Einrichtungen der beruflichen Bildung zusätzliche Möglichkeiten zum Handeln gegen Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gegeben.

## 7.2. Sozialpädagogische/ Sozialarbeiterische Handlungsfelder

Im Kontext beruflicher Bildung können im Wesentlichen zwei sozialpädagogische/sozialarbeiterische Handlungsbereiche unterschieden werden. Zum einen Handlungsfelder die sich einerseits auf Personen innerhalb der Einrichtungen bzw. auf die Institutionen selbst beziehen und zum anderen solche, die im Umfeld der Einrichtungen liegen. Hierbei können noch einmal die Handlungsfelder differenziert werden, die eher indirekt, über eine Teilnahme an relevanten Diskursen, Einfluss auf den Umgang mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nehmen.

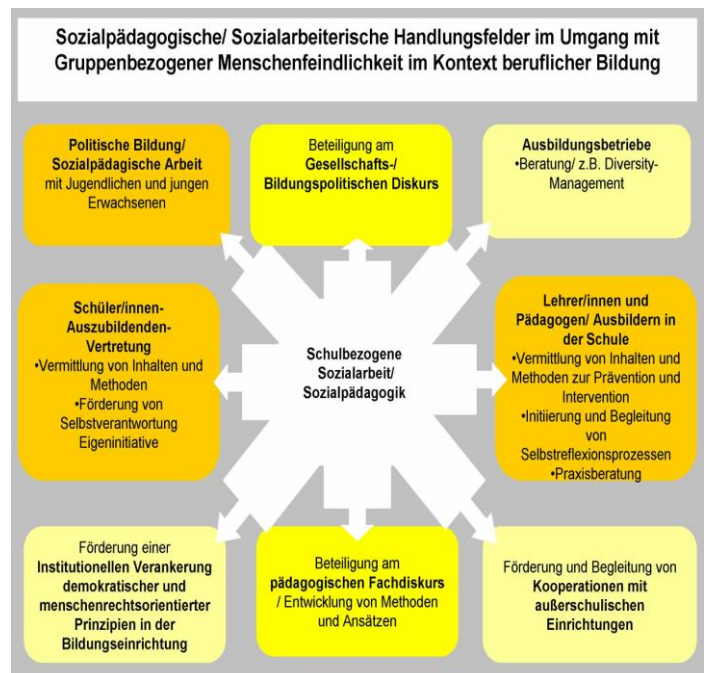


Abbildung 3

<sup>102</sup>.§5 Berliner Schulgesetz

### 7.3. Die Rolle und Aufgaben von Pädagog/innen

Nicht zuletzt durch den gesetzlichen Auftrag kommt der Schule bei der Bekämpfung von Gruppenbezogener Menschfeindlichkeit eine besondere Bedeutung zu. HANNE THOMA<sup>103</sup> stellt jedoch fest, dass Lehrer/innen häufig noch weghörten wenn beispielsweise antisemitische Äußerungen fallen. Mögliche Gründe können dabei mangelndes Interesse an einer Auseinandersetzung oder die Setzung anderer Prioritäten sein.<sup>104</sup> Auch kann der Wunsch eine Rolle spielen, Konfrontationen zu vermeiden, um sich selbst nicht positionieren zu müssen und womöglich dadurch ein bestehendes Vertrauensverhältnis zu gefährden. Häufig werde aber eine Auseinandersetzung gescheut, weil sich Pädagog/innen einer Auseinandersetzung nicht gewachsen fühlen. Die Mitglieder der TASK FORCE EDUCATION ON ANTISEMITISM<sup>105</sup> betonen, dass es gerade im Interesse der Jugendlichen von großer Bedeutung ist, dass Pädagogen und Pädagoginnen gerade auch für konfliktgeladene Themen wie Antisemitismus als Ansprech- und Auseinandersetzungspartner und gleichzeitig als Korrektiv zur Verfügung stehen.<sup>106</sup>

Die Tatsache dass, ca. 5-10% der Schüler/innen homosexuell orientiert sind, macht deutlich wie wichtig eine klare und ablehnende Positionierung von Pädog/innen in Bezug auf homophobe Äußerungen sein kann.

Eine im Jahr 2000 veröffentlichte Studie, die unter Einbeziehung von ca. 7800 Schüler/innen, ca. 4000 Eltern und ca. 400 Lehrer/innen hat untersucht welche Auswirkungen der Kontakt zwischen deutschstämmigen und Schüler/innen mit Migrationshintergrund in Klassen hat. Auch wenn die Studie sich vor allem auf die Schulen der Sekundarstufe bezieht, verdeutlicht sie dennoch, welchen Einfluss die Lehrperson auf Akzeptanz- und Anerkennungsverhältnisse der Schüler/innen untereinander hat. In der Studie konnte nachgewiesen werden, dass die Herstellung „guter Kontaktbedingungen in der Begegnungssituation“ innerhalb der Schulklasse, alle weiteren Faktoren, wie etwa der Einfluss der städtischen Umgebung der Herkunft, Religion oder Kultur, in den Hintergrund treten lässt. Fühlen sich

---

<sup>103</sup> vom American Jewish Committee.

<sup>104</sup> Vgl. THOMA zit. in AM ORDE, S. 2009: o.S

<sup>105</sup> Die Taskforce Education on Antisemitism ist interdisziplinärer Zusammenschluss von Wissenschaftler/innen die sich mit der Entwicklung von Bildungskonzepten beschäftigt

<sup>106</sup> Vgl. FRIED, B. 2009: 46

Schüler/innen in ihrer Klasse wohl, entstehe ein „neues Wir-Gefühl“, das vermeintlich ethnisch-kulturelle Trennlinien überlagert. RAINER DOLLASE betont, dass die Haltung von Lehrer/innen im Sinne „lokaler Autoritäten“, einen wichtigen Faktor darstellt, um die Bereitschaft zu fördern, sich offen auf Andere einzulassen. In Erziehungsinstitutionen, sei „eine Kultur des aktiven und aufmerksamen Vorgehens“ entscheidend, innerhalb der herabsetzendes Verhalten gegen Mitglieder anderer Gruppen nicht geduldet wird. Dazu müssen die Kontakte in der Klasse unter der Bedingung der Statusgleichheit stattfinden und gleichwertige Handlungschancen eröffnen, weshalb der Bildung hierarchischer Rollen zwischen überlegenen und unterlegenen Gruppen entgegengewirkt werden muss. Neben der Gestaltung der Beziehungen innerhalb der Klasse sei es aber auch wichtig, inwieweit, öffentliche Diskussionen, in denen Ängste und Feindbilder geschürt werden, die letztlich als Rechtfertigungsgrundlagen für ablehnendes und feindseliges Verhalten dienen, in der Klasse kritisch thematisiert werden.<sup>107</sup>

In der Vermittlung menschenrechtlicher, interkultureller, antirassistischer Prinzipien sei es wichtig, dass sich pädagogische Fachkräfte auch kritisch mit eigenen Positionen und Haltungen auseinandersetzen.<sup>108</sup> Häufig seien die Jugendlichen mit Pädagoginnen konfrontiert, die sich mit der Lebenswelt der Jugendlichen und ihren gruppenspezifischen Problemen und Kompetenzen wenig auskennen, was einen pädagogischen Zugang erschwert.<sup>109</sup>

Pädagog/innen und Lehrer/innen erwarteten in der pädagogischen Arbeit nicht selten, dass vor allem die Jugendlichen sich ändern sollen. Dabei würde übersehen, dass die Jugendlichen vielfach aufgrund ihres tatsächlichen oder zugeschriebenen kulturellen und/oder religiösen Hintergrunds häufig Diskriminierung erfahren und Ausgrenzungen und Unterstellungen durch die Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt sind. Pädagog/ innen muss gegenwärtig sein, dass die Gruppe der tatsächlich gefestigt ideologisierten Jugendlichen eine Minderheit darstellt. Es ist von daher auch bei problematischen Äußerungen entscheidend, nicht durch einen vorschnellen „Islamismusverdacht“ zusätzlich zu stigmatisieren. Im Umgang mit Themen wie z.B. Antisemitismus, müsse eine Selbstreflexion ein wesentlicher Bestandteil sein, um zu

---

<sup>107</sup> Vgl. DOLLASE, R., O.J.: 10ff.

<sup>108</sup> Vgl. HORMEL.U./ SCHERR A 2004: 286.

<sup>109</sup> Vgl. FRIED, B. 2009: 44

klären mit welchen Vorurteilen und Stereotypen Pädagog/innen selbst, auf Jugendliche zugehen.<sup>110</sup>

### **7.3.1. Politische Bildung**

Politische Bildungsprozesse sollen Jugendlichen Möglichkeiten bieten, sowohl ihre politischen und moralischen Überzeugungen zu überprüfen und ggf. zu verändern als auch Kompetenzen zu entwickeln, sich mit anderen über persönliche Werte und Einstellungen auseinanderzusetzen.<sup>111</sup>

PETER WAGENKNECHT beschreibt, dass Pädagog/innen, z.B. in Bildungsprozessen über den Nahostkonflikt, es nicht nur mit „einer assoziationsreichen und hochkomplexen Auseinandersetzung über den Konflikt selbst, sondern zugleich mit einem prekären Spannungsfeld zwischen Rassismus und Antisemitismus konfrontiert seien, das sich in der Rezeption dieses politischen Regionalkonflikts abbildet“. In der starken Politisierung der Debatte erkennt er auch eine besondere Chance, um in einem Prozess politischer Bildung Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart herauszuarbeiten, Antisemitismus und Rassismus zu analysieren und zu kritisieren, eigene Identifizierungen zu erkennen und eine demokratische Streitkultur zu entwickeln.<sup>112</sup>

Die Aufgabe von politischer Bildung und Pädagogik ist, das Selbstverständnis der Jugendlichen als Individuen zu stärken. Das erfordert bei Jugendlichen der Zielgruppen unbedingt eine Auseinandersetzung mit ihren Selbstkonzepten. Methodische Ansätze müssen dazu so konzipiert sein, dass sich Jugendliche zu dem vermittelten Sachwissen selbst in Bezug setzen können und ihnen Hilfestellungen beim Durchschauen von Ideologien und zur eigenen Reflexion geboten werden. Die Erfahrungen der jungen Menschen mit Rassismus und sozialer Diskriminierung sind wichtige Ausgangspunkte für eine Bildungsarbeit.

In der Thematisierung müssten Pädagogen und Pädagoginnen unterscheiden zwischen Problemen, die Jugendliche zu bewältigen haben, und Problemen, die sie zu verantworten haben. Die eigenen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen müssen dabei ehrlich anerkannt

---

<sup>110</sup>Vgl. BODAZIJEV, M. 2008: 17.

<sup>111</sup>Vgl. HORMEL.U./ SCHERR A. 2004:286.

<sup>112</sup>Vgl. WAGENKNECHT zit in: FECHLER, B. 2004:13.

werden, ohne jedoch deren Selbststilisierung als Opfer zu verstärken. Dazu sei es notwendig, dass pädagogische Angebote den Jugendlichen auch Erfahrungen und Informationen jenseits der eigenen Lebens- und Erfahrungswelt bieten.<sup>113</sup>

SCHERR merkt dazu an, dass in der lern- und bildungstheoretischen Fachdiskussion Einigkeit darüber besteht, dass Überzeugungen, Meinungen und Einstellungen nicht einfach durch Versuche der Informations- und Wertevermittlung beeinflusst werden könnten. Normative und moralische Prinzipien dürften nicht als unhinterfragbare Grundsätze vorausgesetzt, sondern themen- und problembezogen entwickelt und in ihrem Sinn verständlich gemacht werden.<sup>114</sup>

Diskussionen zum Thema Antisemitismus mit den Jugendlichen sollten als problem- und themenbezogene Diskussionen unter Personen und „nicht als Kampf gegen den Antisemitismus“ gerahmt werden, sondern als Versuch, mit den Jugendlichen in eine Diskussion einzutreten, die ihnen dazu verhilft, historische und aktuelle Phänomene ohne den Rückgriff auf Vorurteile und Verschwörungstheorien zu verstehen.

Auch FRIED, B. et.al. sind der Auffassung, dass problematische Denk- und Verhaltensformen der Jugendlichen selbst einen dezidierten Platz in der pädagogischen Thematisierung haben sollten. Ideologisch verfestigte antisemitische Deutungen, innerhalb derer z.B. „die Juden“ nicht länger als Menschen gelten, verlangen vor allem nach Ansätzen, die zunächst ganz generell darauf zielen, den Sinn menschenrechtlicher Basisnormen zu vermitteln.<sup>115</sup> Dazu gehört vor allem auch eine Auseinandersetzung mit antidemokratischen, gewaltverherrlichenden und menschenverachtenden Ideologien. Diskussionsprozesse müssen im Sinne möglicher Positionierungen einerseits offen sein, andererseits sind Pädagog/innen aber auch gefordert, zu verdeutlichen, dass antisemitische Positionierungen keine beliebig vertretbaren Meinungen und nicht nur falsch, sondern auch unter moralischen und rechtlichen Gesichtspunkten inakzeptabel sind.<sup>116</sup>

### **7.3.2. Gruppendynamiken - Gruppenidentitäten**

Vor der Auswahl geeigneter pädagogischer Strategien sollte eine möglichst genaue Analyse der jeweiligen Zielgruppe stehen. Fragen nach dem Grad der Verdichtung

---

<sup>113</sup> Vgl. FRIED, B. et.al: 2009: 46.

<sup>114</sup> Vgl. HORMEL.U./ SCHERR A. 2004: 286.

<sup>115</sup> Vgl. HORMEL/SCHERR 2004: 131ff. in. SCHERR A./ SCHÄUBLE, B. 2006: 101ff.)

<sup>116</sup> Vgl. FRIED, B. et.al: 41.

und Ideologisierung antisemitischer Einstellungen spielen dabei eine wichtige Rolle, um einschätzen zu können, ob und in welchem Maße die Jugendlichen bzw. ihr direktes Umfeld in antidemokratische Organisationen und gruppenabwertende Organisationen eingebunden sind.<sup>117</sup> SCHERR A./ SCHÄUBLE konstatieren, dass politische Bildungsarbeit mit Elementen einer sozial- und gruppenpädagogisch ausgerichteten Jugendarbeit verbunden werden müsse, wenn mit Gruppen gearbeitet wird, in denen problematische politisch-ideologische Grundorientierungen eine gruppenstabilisierende Funktion einnehmen. Dann seien auch pädagogische Interventionen erforderlich, die einer Gruppe eine Neubestimmung der Grundlagen ihres Zusammenhanges und/oder Einzelnen den Ausstieg aus einer ideologisch formierten Gruppe ermöglichen.<sup>118</sup> Bei menschenfeindlichen Einstellungen von Jugendlichen, die durch eine Einbindung in radikale und Gewalt legitimierende Organisationen einen besonders hohen Grad der Verfestigung erreicht haben stoßen sozialpädagogische bzw. sozialarbeiterische Ansätze auch an ihre Grenzen.

Im Rahmen von Diskussionsprozessen innerhalb gemischter Gruppen, wie in Klassen, können als Möglichkeiten der direkten Interventionen, Gruppenprozesse auch positiv genutzt werden. In einer Klasse können durch Einbeziehung aller Mitschüler/innen in Diskussionsprozessen, durch eine Moderation, die Jugendliche zur Äußerung und Differenzierung individueller Ansichten und Erfahrungen anhält, kann eine Dominanz gruppenfeindlicher Einstellungen und Haltungen, die vor allem durch ein „Schweigen der Mehrheit“ entsteht, aufgebrochen werden.<sup>119</sup>

### **7.3.3. Identitätsarbeit**

Um eine Stärkung von Jugendlichen gegenüber antidemokratischen Gemeinschaftsideologien zu fördern und ihnen unterschiedliche Möglichkeiten individueller Lebenskonzepte aufzuzeigen, sollten in der pädagogischen Arbeit verstärkt „kritisch-multiidentitäre“ Ansätze verfolgt werden. Ziel dieser Ansätze sollte sein, plurale Zugehörigkeiten zu thematisieren und anzuerkennen, die Fähigkeit (selbst-) kritischer Distanz zum »Eigenen« und das Verständnis für das »Fremde« zu

---

<sup>117</sup>Vgl. VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. (VDK ) und ANTISEMITISMUS IM KONTEXT VON MIGRATION UND RASSISMUS (AMIRA) 2008: 4f.

<sup>118</sup> Vgl. SCHERR A./ SCHÄUBLE, B. 2006: 55

<sup>119</sup> Vgl. OSZ-GEGEN-RECHTS 2007: o.S

fördern sowie die Möglichkeit zu eröffnen, Entscheidungen über Zugehörigkeit auf der Basis von Wissen und bewussten Entscheidungen statt von blinder Identifikation zu treffen. In Bezug auf das Thema Antisemitismus ist bei Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen dabei wichtig zu verdeutlichen, dass weder der Islam als Religion noch die Muslime und Musliminnen oder Araber und Araberinnen zwangsläufig Juden und Jüdinnen als Gegner begreifen müssen und umgekehrt.<sup>120</sup>

Beruhend auf der Erkenntnis, dass Schwierigkeiten der Identitätsbildung Jugendliche anfällig für die Übernahme unterkomplexer Weltdeutungen machen können, sollten pädagogische Ansätze Jugendliche bei der Herausbildung einer eigenständigen subjektiven Identität unterstützen, die ohne die Abwertung anderer Menschen die sollte als Bedingung und die Ziel die Schaffung von Lebenskohärenz haben, also die Fähigkeit der Jugendlichen zur Selbstorganisation und zum "Selbsttätigwerden" oder zur „Selbsteinbettung“ innerhalb ihrer Lebenswelt. Dafür bräuchten Jugendliche „Freiräume und Gelegenheiten sich zu entwerfen und gestaltend auf ihren Alltag einwirken zu können“.<sup>121</sup> Auch wenn die Vermittlung von Kontinuität und Kohärenz bedeutsam bleibe weist jedoch die jüngere Identitätsforschung daraufhin, dass die Vorstellung von einer abgeschlossenen, relativ statischen und „starken“ Identität problematisch sein kann.<sup>122</sup> Es müsse letztlich auch die Fähigkeit bzw. die Bereitschaft geweckt werden, in einem gewissen Maß mit Unsicherheit, Ambivalenz umgehen zu können und Offenheit auch im Inneren zuzulassen.<sup>123</sup>

Für die Selbstentwürfe von Jugendlichen der hier angesprochenen Zielgruppen spielt, neben ihrer jeweils konkreten individuellen Situation (Bildungshintergrund, materielle und rechtliche Lage, Familiensituation, sexuelle Orientierung usw.) und ideellen Einflüssen aus Mehrheitsgesellschaft und Jugendkulturen, auch die Tatsache eine Rolle, aus einer Familie mit Migrationshintergrund zu stammen. Wo immer es den Jugendlichen an Informationen über ihre eigene Lage und die Bezugspunkte ihrer Identitätskonstruktionen (Herkunftsländer, Geschichte, Religion,

---

<sup>120</sup> Vgl. AMERICAN JEWISH COMMITTEE 2009: 56.

<sup>121</sup> Vgl. KEUPP, H. 2008: 8.

<sup>122</sup> Vgl. STRAUSS / HÖFER 1997, S. 271 in NICK, P. 2009: 2f.

<sup>123</sup> Vgl. KEUPP u. a. 1999, S. 190 zit. in Nick 2009: ebd.

Nahostkonflikt usw.) mangelt, sollten Programme entwickelt und pädagogisches Material erarbeitet werden, um diese Defizite auszugleichen.<sup>124</sup>

In der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Jugendlichen sei wichtig, dass sich die Schüler ihres persönlichen kulturellen Hintergrunds und der diesem zugrunde liegenden kulturellen Identitätskonzepte bewusst sind. Sie sollen verstehen, dass ihre Kultur nicht monolithisch sondern dynamisch, und vor allem eine von vielen ist. Dies bedeutet auch zu erkennen, dass die eigene Perspektive in der Regel durch den eigenen kulturellen und sozialen Hintergrund geformt wird und es notwendig ist, auch andere Perspektiven zu respektieren. Ziel soll nicht sein, alle Traditionen und Formen kollektiver Identität zu dekonstruieren, sondern zu versuchen, das richtige Gleichgewicht zwischen Individuum und Kollektiv zu schaffen, um Ausschlüsse zu vermeiden. Pädagog/innen sollten vermitteln, dass eine übermäßige Identifizierung mit einer kollektiven Identität nicht das adäquate Mittel zur Kompensierung von mangelndem Vertrauen oder geringem Selbstbewusstsein ist und negative Auswirkungen haben kann. Stattdessen sollten Schüler lernen, ihrer Individualität und Unabhängigkeit Ausdruck zu verleihen, indem sie sich kreativ mit der/den Kultur(en) um sich herum auseinandersetzen. Die Beziehung zwischen Identifikationsformen kollektiver Identität, wie Religion oder Nation, auf der einen und z.B. Antisemitismus auf der anderen Seite könne dann auf funktionale Weise erklärt werden.<sup>125</sup>

#### **7.3.4. Förderung von Medienkompetenz**

Pädagogische Ansätze sollten eine grundlegende Erlangung von Medienkompetenz zum Ziel haben. So sollte z.B. mit Jugendlichen in Bezug auf den Nahostkonflikt die Wirkungsmacht von (Fernseh-)Bildern im Vergleich zu gesprochenem oder geschriebenem Text verdeutlicht werden.<sup>126</sup> Im Umgang mit dem Internet sollte bei Jugendlichen eine kritische Haltung gegenüber dem Wahrheitsgehalt von Informationen aus Internetquellen gefördert werden. Dazu ist es sinnvoll Möglichkeiten einer Überprüfung von Informationen aus Internetquellen zu vermitteln. Da auch bei muslimisch sozialisierten Jugendlichen das Internet ein stark genutztes Kommunikationsmedium ist, sind die Jugendlichen dort unter Umständen, in Foren

---

<sup>124</sup> Vgl. FRIED, B. et.al 2009: 46.

<sup>125</sup> Vgl. ENZENBACH, I 2007: 7.

<sup>126</sup> Vgl. FRIED, B. et. al. 2009: 46



oder Chats auch für einen pädagogischen bzw. zivilgesellschaftlichen Diskurs erreichbar.

#### **7.4. Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen und Initiativen und der öffentliche und fachliche Diskurs**

Viele der hier angesprochenen Ansätze enthalten hohe Anforderungen an die inhaltlichen und methodischen Kompetenzen von Pädagoginnen, die vor allem im Kontext von Schule selten vorhanden sind. Hier müssen bestehende Möglichkeiten für Kooperationen mit außerschulischen Einrichtungen ausgeschöpft, häufig aber auch neue geschaffen werden. Kooperationen können sich dabei auf die Delegation pädagogischer Arbeit auf außerschulische Träger beziehen oder auch in Form von Fortbildungen von Lehrer/innen und Pädagog/innen stattfinden. In der Auseinandersetzung mit Themen, wie z.B. Homophobie macht es Sinn mit authentischen Vertreter/innen zu arbeiten, die als „Expert/innen“ ihrer Lebenswelt auch bei den Jugendlichen eine höhere Glaubwürdigkeit erzielen. Auch in Bezug auf eine Auseinandersetzung mit religiösen Themen kann es sinnvoll sein, mit Vertreter/innen muslimischer und jüdischer Organisationen zusammenzuarbeiten. Insbesondere sollte einer Zusammenarbeit mit konfessionellen Organisationen sollte jedoch eine Verständigung über pädagogische und menschenrechtliche Standards vorausgegangen sein.

Wichtig ist das pädagogische Fachkräfte ihre Erfahrungen in den fachlichen Diskurs einbringen. Auf der Grundlage eines Erfahrungstransfers pädagogischer Fachkräfte können geeignete Materialien im Umgang mit spezifischen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entwickelt bzw. weiterentwickelt werden. Die Beteiligung an der bildungspolitischen Debatte kann zu einer verstärkten Wahrnehmung desintegrierender Faktoren im Kontext der beruflichen Bildung beitragen.

#### **7.5. Förderung von Partizipation, Anerkennung und Demokratie in der Schule und Betrieb**

##### **7.5.1. Die Schule als Ort der Begegnung**

Eine Untersuchung des BUNDESMINISTERIUM DES INNERN hat gezeigt, dass Personen, die in Deutschland die Schule besucht haben, zu 80% Kontakte zu einheimischen Deutschen unterhalten, wohingegen dies bei denjenigen, die im

Herkunftsland die Schule besucht haben, nur bei 58% der Fälle zutrifft. Diese Gruppe hat in 19% der Fälle gar keine deutschstämmigen Freunde.<sup>127</sup> Schulische Bildungseinrichtungen sind damit als einer der zentralen Orte für die Entwicklung interkultureller Kontakte und Freundschaften im Sinne einer sozialen Integration zu werten.

### **7.5.2. Anerkennung und Akzeptanz**

Schulen sind Orte, in denen gegenseitige Vorurteile abgebaut und die gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung gefördert werden kann, und haben insbesondere für eine identifikatorische Integration von Migrant/innen in die demokratischen Strukturen Aufnahmegesellschaft sowie für die Identifikation mit deren Grundwerten eine hohe Bedeutung.

Vor dem Hintergrund kollektiver Diskriminierungserfahrungen muslimischer Jugendlicher muss es ein sozialarbeiterisches Ziel sein, die Schule zu einem Ort der Anerkennung zu machen, an dem ein interkultureller Dialog gepflegt, demokratische Prinzipien gelebt und eine Sensibilität gegenüber Diskriminierung vermittelt werden.<sup>128</sup>

Neben der Befähigung zu demokratischem und anerkennendem Handeln<sup>129</sup>, ist es auch wichtig die Rahmenbedingungen dafür auch institutionell durch eine Benennung im Schulprogramm und klaren und einheitlichen Regelungen im Umgang mit Diskriminierungen in der Hausordnung zu verankern.

### **7.5.3. Partizipation und Beteiligung der Jugendlichen**

Jugendpädagogische Maßnahmen bzw. zivilgesellschaftliche Initiativen sollten die der Jugendlichen darin unterstützen, für ihre eigenen Handlungen sowie innerhalb ihres Lebensumfelds Schule oder Ausbildungsplatz Verantwortung zu übernehmen und dieses konstruktiv zu gestalten. Dazu müssen Jugendliche inhaltlich und methodisch gestärkt werden, sich kompetent gegen gruppenfeindliche Äußerungen und Haltungen von Mitschüler/innen zu positionieren.<sup>130</sup> In solche Maßnahmen sollten vor allem die Schüler- und Auszubildendenvertreter/innen eingebunden

---

<sup>127</sup> Vgl. BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2009.

<sup>128</sup> Vgl. GESEMANN 2006a in: GESEMANN, F. 2006:5

<sup>129</sup> Vgl. OSZ-GEGEN-RECHTS 2007.

<sup>130</sup> Vgl. FRIED, B. 2009:46f.

werden. Initiativen wie „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“<sup>131</sup> zeigen, dass eine Mobilisierung von Schüler/innen sich aktiv gegen Abwertungshaltungen zu positionieren nicht nur gelingt sondern auch effektiv sein kann.

Ausgehend davon, dass Anerkennung im Sinne einer „moralischen Anerkennung“ vor allem auch in Partizipationschancen zum Ausdruck kommt, ist es sollten Schüler/innen an der Gestaltung anerkennender Strukturen beteiligt werden. Mit dem „Anerkennungsaudit“ wurde ein Instrument entwickelt, das es Schüler/innen ermöglicht eigenständig ihre jeweilige Situation (in der Schule oder am Ausbildungsplatz) in Hinblick auf Anerkennungsstrukturen zu prüfen und zu verändern. Zur Überprüfung ihrer Bildungseinrichtung steht den Jugendlichen ein Katalog von Kriterien (Leitbild) zur Verfügung mit dessen Hilfe ermittelt werden kann, was verändert werden muss, damit sich die betrachtete Situation hinsichtlich der Schaffung einer „Kultur der Anerkennung“ verbessert.<sup>132</sup>

## **7.6. Erarbeitung beruflicher Perspektiven**

Die Begleitung und Beratung von jungen Menschen bei der Berufswahl und Berufsintegration bleibt vor dem Hintergrund alarmierend hoher Zahlen muslimischer Jugendlicher ohne Berufsabschluss eine pädagogische Kernaufgabe. BEICHT und MONTANO bemerken, dass in der Vergangenheit vor allem am Individuum orientierte und defizitorientierte Erklärungsansätze die sozialwissenschaftliche Diskussion und auch die Entwicklung von Konzepten und Modellen zur Förderung junger Menschen mit Migrationshintergrund dominiert hätten. Hingegen wurden Potenziale sowie die Chance, die mit (kultureller) Vielfalt verbunden ist, lange ausgeblendet. Angesichts der wachsenden Zahl junger Menschen mit Migrationshintergrund, die trotz guter schulischer Voraussetzungen keinen vollqualifizierenden Ausbildungsplatz finden, müssten Modelle und Konzepte zur Förderung der Teilhabe an beruflicher Ausbildung stärker an vier Punkten ansetzen: (1) an den Ressourcen junger Menschen mit Migrationshintergrund, (2) an der Differenzierung und Pluralisierung ihrer Bildungsvoraussetzungen, (3) an den strukturellen Rahmenbedingungen und Barrieren im (Aus-)Bildungssystem, die den Zugang zu Ausbildung verhindern sowie (4) an der gesellschaftlichen

---

<sup>131</sup> Vgl. <http://www.schule-ohne-rassismus.org/aktivitaeten-schulen.html>, 13.12.2009 07:22

<sup>132</sup> Vgl. WENZEL. S. 2008: 6.f.

Anerkennungspraxis der Bildungsvoraussetzungen junger Menschen mit Migrationshintergrund.<sup>133</sup>

Auch wenn Ausbildung eine zentrale Kategorie in der Integration muslimischer Jugendlicher darstellt hält ZÖLLER eine einseitige Fixierung auf den Arbeitsmarkt für bedenklich, da nicht mehr von der Vorstellung einer Arbeitsgesellschaft ausgegangen werden kann, die prinzipiell eine berufliche Integration erreichbar und verlässlich macht.<sup>134</sup> Aufgabe der Sozialen Arbeit sei es auch Strategien zu vermitteln, die junge Menschen darin unterstützen, wie sie es trotz eines längst nicht mehr ausreichend aufnahmefähigen Arbeitsmarkts schaffen können, „möglichst viel aus sich und ihrem Leben zu machen und Phasen der Orientierungsschwierigkeit und der Desintegration möglichst unbeschädigt [zu] überstehen“.<sup>135</sup>

---

<sup>133</sup> Vgl. FILSINGER 2008: 24 zit. in BEICHT, U. / GRANATO, M.: 34.

<sup>134</sup> Vgl. MUTZ 2000; 2001 in: ZÖLLER, U. 2008: 15.

<sup>135</sup> Vgl. KRAFELD 2005 in: ZÖLLER, U. 2008: 15.

## 8. Schlussfazit

Im Ergebnis konnte die Arbeitshypothese, dass auch unter muslimisch sozialisierten Jugendlichen Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ein Problem darstellen bestätigt werden.

Im methodischen Rückblick muss festgestellt werden, dass durch den Versuch der Komplexität und der Spannweite des Konzepts Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gerecht zu werden, die einzelnen Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, in ihren lebensweltlichen Bezügen nur skizziert werden konnten. Im Verlauf der Arbeit hat sich nicht zuletzt durch die bessere Verfügbarkeit von Konzepten und Untersuchungen in diesem Themenfeld ein gewisser Schwerpunkt im Umgang mit Antisemitismus bzw. Antizionismus unter muslimisch sozialisierten Jugendlichen ergeben. Andere Problematiken, wie homophobe Einstellungen und Orientierungen konnten nicht gleichermaßen berücksichtigt werden, obwohl gerade diese in ihrer Verbreitung und auch Verankerung in kulturellen und religiösen Überzeugungen dem Antisemitismus, zumindest in dem hier untersuchten Kontext, in nichts nachzustehen scheint.

Die Frage inwieweit gruppenfeindliche Haltungen als Ideologien der Ungleichwertigkeit internalisiert sind, kann nicht abschließend beantwortet werden. Die Beobachtungen, dass die Überzeugungen einiger Jugendlicher sowohl an ideologische Positionen von Organisationen angeschlossen bzw. bereits Bestandteil von individuellen und gruppenbezogenen Identitätskonstruktionen geworden sind, deuten auf einen höheren Grad der Internalisierung hin. Bei diesen Jugendlichen fungieren Überzeugungen als ein „Übersubjekt“ durch das bewusste, aber anscheinend auch unbewusste „Ohnmachtsgefühle“ kompensiert werden. Diese Überzeugungen können als „Ausdrucksideologien“ verstanden werden, mit denen die Jugendlichen jedoch nur selten eigene konkrete politische oder religiöse Forderungen formulieren.

Aus einem pädagogischen und gesellschaftspolitischen Blickwinkel können diese Verhaltensweisen dennoch als ein Signal verstanden werden, in dem zum Ausdruck kommt, dass legitime Anerkennungsbedürfnisse unter den gegebenen Möglichkeiten und Rahmenbedingungen nicht befriedigt werden. Insbesondere für die Entwicklung pädagogischer und politischer Ansätze müsste aber noch genauer untersucht werden, inwieweit Integrationsbarrieren (z. B. unzureichende Sprachkenntnisse) und

Desintegrationserfahrungen (vorzeitige Schulabgänge, fehlende Zugänge in Ausbildungsberufe) und Diskriminierungs- und Herabsetzungserfahrungen aufgrund ethnischer oder religiöser Merkmale die Herausbildung und Festsetzung gruppenbezogener Vorurteilbekundungen insgesamt begünstigen.<sup>136</sup>

Im Verlauf der Arbeit hat sich gezeigt, dass die Beantwortung der Frage nach dem Grad der Internalisierung von Ideologien der Ungleichwertigkeit in Bezug auf die Entwicklung pädagogischer Interventionen, nur teilweise relevant ist. Handlungsbedarf ist allein schon dadurch gegeben, dass eine Teilgruppe der hier thematisierten Jugendlichen gruppenfeindliche Haltungen fest in ihr Verhaltensrepertoire übernommen zu haben scheint.

Es wird in der pädagogischen Arbeit mit diesen Jugendlichen einerseits darauf ankommen, sie in ihren desintegrierenden Bedingungen zu sehen, ohne ihnen jedoch die Rolle von „Desintegrations-Opfern“ zuzuweisen und sie damit von einer Verantwortungsübernahme für ihr eigenes Handeln zu entbinden. Dafür soll und darf eine Analyse von Ursachen nicht dienen. Der Befund, dass vor allem auch Desintegrationsprozesse die Übernahme gruppenfeindlicher Überzeugungen fördert, kann allenfalls der Entwicklung und Identifizierung ergänzender und vor allem präventiver Angebote und Ansätze dienen. Gleichmaßen muss auch eine direkte Auseinandersetzung mit problematischen Haltungen und Einstellungen muslimisch sozialisierter Jugendlicher stattfinden. Den Rahmen in dem diese Auseinandersetzung stattfindet bilden auch die legitimen Rechte der jeweils „Anderen“. Auch ihre Würde und Unversehrtheit ist zu schützen, so dass andere Gruppen diffamierende und Gewalt legitimierende Haltungen im Rahmen der pädagogischen Arbeit nicht akzeptiert werden können.

Wenn Studien und Untersuchungen zeigen, dass die problematischen Einstellungen „problematische Verarbeitungsformen“ einer Minderheit muslimisch sozialisierter Jugendlicher darstellen, ist damit auch festgestellt, dass es eine Mehrheit von Jugendlichen gibt, die es trotz desintegrierender Rahmenbedingungen schafft ohne die Abwertung anderer Menschen auszukommen. Diese Mehrheit muss in die sozialarbeiterischen Ansätze einbezogen werden. Sie gilt es in ihren Haltungen zu bestärken um sie nachhaltig gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit in ihrem

---

<sup>136</sup> Vgl. KIEFER in AMADEU ANTONIO STIFTUNG 2009 :23

Umfeld resistent zu machen und möglicherweise als Partner/innen in einer zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu gewinnen.

In einer durch Vorurteile geprägten Wahrnehmung bestimmen die radikalen Einstellungen und Haltungen einiger Weniger das Bild muslimischer Menschen in Deutschland insgesamt. Islamophobie ist ein gesamtgesellschaftliches Thema. Der erschreckend hohe Grad der Ablehnung von Menschen muslimischer Herkunft zwingt zu einer tiefergehenden Auseinandersetzung mit gesellschaftsimmanenten Ressentiments und Stigmatisierungsprozessen gegenüber einem ganzen Bevölkerungsteil. Ein Land, das sich nach einer mehr als 50 jährigen muslimischen Migrationsgeschichte endlich auch als Einwanderungsland begreift, braucht einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs, der im Ergebnis akzeptiert und möglicherweise sogar gutheißt, dass knapp ein Fünftel der Bevölkerung muslimisch geprägt ist.

Die Umsetzung der pädagogischen Ansätze hängt auch von der Frage ab, inwieweit Einrichtungen der beruflichen Bildung die Auseinandersetzung mit der dargestellten Problematik als ihre Aufgabe begreifen. Wenn festgestellt werden kann, dass Desintegration nur selten auf Selbstexklusionen beruht sondern auch als ein Indikator für das Nichtfunktionieren der gesellschaftlichen Integrationsmechanismen zu sehen ist, fordert diese Erkenntnis vor allem die diese konstituierenden Institutionen zu einer selbstkritischen Reflexion.

Noch liegen nur bei einem relativ kleinen Teil muslimisch sozialisierter Jugendlicher gefestigte gruppenabwertende Ideologien vor. Eine Ausweitung ist zu befürchten, wenn eine adäquate pädagogische bzw. (zivil-)gesellschaftliche Auseinandersetzung ausbleibt. In dieser Auseinandersetzung stellt sich auch die Frage, welches Mandat sozialarbeiterisch Tätige tragen. Versteht sich Soziale Arbeit in erster Linie als Korrektiv abweichender Verhaltensweisen oder definiert sie sich als „Anerkennungsarbeit“<sup>137</sup>, die an einer Veränderung von Rahmenbedingungen arbeitet? In der Konsequenz der hier angestellten Überlegungen muss sie beides sein.

---

<sup>137</sup> Vgl: SAUERWALD, G. 2002: 31 ff.

## Literaturverzeichnis

- AM ORDE, S. 2009: Antisemitismus in jedem Jugendclub; Artikel, ersch.: taz.de, 24.02.2009, URL: <http://www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/antisemitismus-in-jedem-jugendclub/>, 21.11.2009
- AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.) 2006: Reflektieren. Erkennen. Verändern. Was tun gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit?, Broschüre, Amadeu Antonio Stiftung, Berlin 2006
- AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.) 2009: „Die Juden sind schuld- Antisemitismus in der am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus, Broschüre, Amadeu Antonio Stiftung, 2009
- AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.) o.J.: Anerkennungsaudit, online-Text, URL: <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/die-stiftung-aktiv/gegen-gmf/aner kennungsaudit/>, 18.11.2009 06:35
- AMERICAN JEWISH COMMITTEE (AJC) Hg. 2009: Information für Lehrer/innen und interessierte Schüler/innen – Der Gaza-Konflikt Berlin 2009 URL: [http://www.conact-org.de/downloads/andere\\_news/AJC\\_Reader\\_Gaza-Konflikt.pdf](http://www.conact-org.de/downloads/andere_news/AJC_Reader_Gaza-Konflikt.pdf), 07.12.2009 06:14
- ANHUT, R./ HEITMEYER, W. 2007: Desintegrationstheorie - ein Erklärungsansatz – Die ungenügenden Integrationsleistungen einer modernen Gesellschaft, ersch. in: Bl.research 30.2007, Seite 55-58, Forschungsmagazin der Universität Bielefeld, Universität Bielefeld (Hg.), 2007, URL: <http://schattenblick.net/infopool/sozial/sozio/sssthe007.html>, 09.11.2009 07:58
- ARNOLD, S./ JIKELI, G. 2008: Judenhass und Gruppendruck – Zwölf Gespräche mit jungen Berlinern palästinensischen und libanesischen Hintergrunds; in: Wolfgang Benz (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 17, Berlin 2008, S.105-130
- BAHR, U./ BORSTEL, D./ DANTSCHKE, C./ GUTERMUTH, F./ PUST, C./ SCHMALSTIEG, C./ SIMON, B./ STOBWASSER, R. 2003: Demokratiegefährdende Phänomene in Berlin-Kreuzberg und Möglichkeiten der Intervention – ein Problemaufriss, Zentrum Demokratische Kultur (Hg.), URL: [http://www.zentrum-demokratische-kultur.de/\\_obj/0236DA8E-131B-40FE-8DF9-7E50833F2DC4/inline/Studie\\_Kreuzberg\\_ZDK-2003.pdf](http://www.zentrum-demokratische-kultur.de/_obj/0236DA8E-131B-40FE-8DF9-7E50833F2DC4/inline/Studie_Kreuzberg_ZDK-2003.pdf), 29.11.2009 18:58
- BEICHT, U. / GRANATO, M. 2009: Übergänge in eine berufliche Ausbildung - Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Berlin 2009, URL: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/06687.pdf>, 07.12.2009 09:54
- BERTELSMANN STIFTUNG (HG.) 2008: Deutschland-(k)ein Land der Gottlosen? Der neue Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung zum Stand von Religion und Glauben in Deutschland, URL: [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-E09263B0-1703E23D/bst/dtl\\_ergebnisse-im-ueberblick.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-E09263B0-1703E23D/bst/dtl_ergebnisse-im-ueberblick.pdf), 12.12.2009 07:47
- BIELEFELDT, H. 2007: Menschenrechte in der Einwanderungsgesellschaft – Plädoyer für einen aufgeklärten Multikulturalismus, Transcript-Verlag 2007, Auszug: S.12-22 URL: [http://www.transcript-verlag.de/ts720/ts720\\_1.pdf](http://www.transcript-verlag.de/ts720/ts720_1.pdf),



- BODAZIJEV, M. 2008: „Integration“ und „Chancengleichheit“ – die besten Mittel gegen Antisemitismus? Ersch. in »Du Opfer!« – »Du Jude!« Antisemitismus und Jugendarbeit in Kreuzberg, Dokumentation der amira-Tagung am 16.09.2008, S. 17-32, Berlin 2008 Verein Für Demokratische Kultur In Berlin e.V. ( VDK ) und – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus (AMIRA) (Hg.)
- BOZAY, K. (o.J): „Graue Wölfe“ machen mobil – türkisch-rechtsextreme Organisationen und ihre Netzwerke, Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V. (Hg.) URL: [http://www.aagb.net/index.php?option=com\\_content&task=view&id=332](http://www.aagb.net/index.php?option=com_content&task=view&id=332), 18.11.2009 06:29
- BRETTFELD, K./ WETZELS, P. 2007: Muslime in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt – Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen, Universität Hamburg 2007, Bundesministerium für Inneres (Hg.), URL: <http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139732/publicationFile/14975/Muslime%20in%20Deutschland.pdf>
- BUCKOW, W./ OTTERSACH, M. 1999: „Fundamentalismusverdacht – Plädoyer für eine Neuorientierung der Forschung im Umgang mit allochthonen Jugendlichen, Reihe: Interkulturelle Studien, Auernheimer, G./ Buckow, W./ Butterwegge, C./ Roth, H.J. (Hrsg.), Leske + Budrich, Opladen 1999
- BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (HG.) 2009: Muslimisches Leben in Deutschland – Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, 2009 URL: [http://www.deutsche-islam-konferenz.de/cln\\_117/SharedDocs/Anlagen/DE/DIK/Downloads/Plenum/MLD-Vollversion,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/MLD-Vollversion.pdf](http://www.deutsche-islam-konferenz.de/cln_117/SharedDocs/Anlagen/DE/DIK/Downloads/Plenum/MLD-Vollversion,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/MLD-Vollversion.pdf), 21.11.2009 18:22
- DANTSCHKE, C. 2007a: Die muslimische Jugendszene, Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) 2007, URL: [http://www1.bpb.de/themen/ZOEWPE,0,0,Die\\_muslimische\\_Jugendszene.html](http://www1.bpb.de/themen/ZOEWPE,0,0,Die_muslimische_Jugendszene.html), 09.11.2009 08:26:55
- DANTSCHKE, C. 2007b: Islam und Islamismus in Deutschland, veröffentlicht in: Standpunkte-Reihe – Baustein 4–13. 09. 2007, URL: [http://www.fes-forumberlin.de/BerlinPolitik/pdf/Doko\\_Dantschke.pdf](http://www.fes-forumberlin.de/BerlinPolitik/pdf/Doko_Dantschke.pdf), 09.11.2009 08:19
- DOLLASE, R., o.J.: Anforderungen an Projekte, die das gegenseitige Verständnis von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft durch gemeinsame Aktionen verbessern sollen. – Forschungsbericht über die Voraussetzungen modellhaften Lernens gegen Vorurteile, URL: [http://www.kreis-aachen.de/C12572DF0045864C/CurrentBaseLink/W27N2DJ6413NOTEDE/\\$File/Gutachten%20Lernen%20gegen%20Vorurteile.pdf](http://www.kreis-aachen.de/C12572DF0045864C/CurrentBaseLink/W27N2DJ6413NOTEDE/$File/Gutachten%20Lernen%20gegen%20Vorurteile.pdf), 23.11.2009 07:12
- ENZENBACH, I. 2007: Antisemitismus Thematisieren: Warum und Wie? Konzeptuelle Anregungen für Pädagogen, Dezember 2007 ersch.in: Online-Reader der Sommeruniversität gegen Antisemitismus 2008, URL: [http://zfa.kgw.tu-berlin.de/alte\\_veranstaltungen/workshop%20Enzenbach.pdf](http://zfa.kgw.tu-berlin.de/alte_veranstaltungen/workshop%20Enzenbach.pdf), 21.11.2009 10:18

- FECHLER, B. 2004: Identitätspolitik Opferkonkurrenzen und das Dilemma der Interventionsberechtigung: Zum pädagogischen Umgang mit dem aktuellen Antisemitismus in der deutschen Einwanderungsgesellschaft, in: Gemeinsam gegen Antisemitismus-Entwicklung von Handlungsstrategien für die Einwanderungsstadt Berlin, Antidiskriminierungsnetzwerk Berlin des Türkischen Bundes in Berlin und Brandenburg (Hg.), S. 21- 32
- FECHLER, B./ KÖSSLER G. MESSERSCHMIDT, A./ SCHÄUBLE ,B. (Hg.) 2009: Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus, (Auszug), URL: <http://www1.abpaed.tu-darmstadt.de/arbeitsbereiche/eb/documents/Einleitung.rtf.pdf>, 18.10.2009 13:46
- FISCHER, V. 2005: Chancen und Grenzen der politischen Bildung im interkulturellen Dialog Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Politische Bildung in der multireligiösen und multikulturellen Demokratie“ Bonn 2005, URL: [www.arbeitundleben.de/download/fischer\\_chancen\\_u\\_grenzen.doc](http://www.arbeitundleben.de/download/fischer_chancen_u_grenzen.doc), 01.12.2009 06:54
- FOROUTAN, N./ SCHÄFER, I. 2009: Hybride Identitäten - muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa, Artikel ersch. in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 5/2009) URL: <http://www.bpb.de/publikationen/9XFFAQ.html>, 21.11.2009 10:18
- FRIED, B./ GRYGLEWSKI, E. / EHRICHT, F./ THOMA, H./ SEIDEL, I./ J. MÜLLER/ LAGODINSKY, S. 2009: Überlegungen für eine pädagogische Arbeit zum Thema Antisemitismus mit Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern, ersch. in: Die Juden sind schuld- Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus, S. 42-46, Amadeu Antonio Stiftung (Hg.), Berlin 2009
- GAITANIDES, S. 2003: Migrantenjugendliche – Lebenslagen und Risiken beim Aufwachsen. Was folgt für die Jugendhilfe? In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. [http://www.praeventionstag.de/content/8\\_praev/doku/gaitanides/index\\_8\\_gaitanides.html](http://www.praeventionstag.de/content/8_praev/doku/gaitanides/index_8_gaitanides.html), 22/11/2009
- GERLACH, J. 2006: Zwischen Pop und Jihad – Muslimische Jugendliche in Deutschland, Berlin 2006
- GESEMANN, F. 2006: Die Integration junger Muslime in Deutschland- Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Politische Akademie Referat Interkultureller Dialog Berlin 2006, URL: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/berlin/04705.pdf>, 04.11.2009 07:12
- HAMMERSCHMIDT, R./ ROGALLA T. 2009: Schlaue Migranten - schlechte Jobs, online- Artikel, Berliner Zeitung (Hg.), <http://www.berlinonline.de/berlinerzeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2009/1016/seite1/0041/index.html>, 11.12.2009 13:20
- HARMSSEN, TH. 2004: Die Konstruktion professioneller Identität in der Sozialen Arbeit“, Heidelberg 2004, 1.Auflage
- HAUSSER, KARL 1989: Identität, in: Endruweit, G./Trommsdorff, G. (Hg.): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1989, S. 279–281)

- HEITMEYER W. 2008: Ideologie der Ungleichwertigkeit, ersch. in: Deutsche Zustände - Folge 6, S.36-43, Heitmeyer W. (Hg.), Frankfurt am Main 2008
- HEITMEYER, W./ MÜLLER J./ SCHRÖDER H. 1997: Verlockender Fundamentalismus, Frankfurt am Main 1997
- HONNETH, A. 1992: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt am Main 1992
- HORMEL.U./ SCHERR A. 2004: Bildung für die Einwanderungsgesellschaft- Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung, Wiesbaden 2004
- HURRELMANN, K. 2003: Schwindende Kindheit – Expandierende Jugendzeit. Neue Herausforderungen für die biografische Gestaltung des Lebenslaufes. URL: [http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Pressestelle/dokumente/Reden/Vortrag\\_Klaus\\_%20Hurrelmann\\_Preisverleihung.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Pressestelle/dokumente/Reden/Vortrag_Klaus_%20Hurrelmann_Preisverleihung.pdf), 11.12.2009 07:34
- INNENMINISTERIUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (HG.) O.J.: Islamische Gemeinschaft Milli Görüs, online-Artikel, URL: <http://www.im.nrw.de/sch/582.htm>, 02.12.2009 07:09
- KALETTA, B. o. J: Verweigerte Anerkennung als Ursache Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit?, URL: <http://www.uni-marburg.de/menschenfeindlichkeit/projekte/poster/kaletta-poster>, 12.12.2009 09:30
- KANDEL, J. 2004: Organisierter Islam in Deutschland und gesellschaftliche Integration Politische Akademie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), September 2004, URL: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50372.pdf>, 05.12.2009 16:38
- KARAKASOGLU, Y. 2003: Stellungnahme zu den Motiven von jungen Musliminnen in Deutschland für das Anlegen eines Kopftuches, Universität Duisburg/Essen, 2003, URL: [http://www.wzb.eu/zkd/aki/files/karakasoglu\\_gutachten\\_kopftuch.pdf](http://www.wzb.eu/zkd/aki/files/karakasoglu_gutachten_kopftuch.pdf), 18.11.2009 06:32
- KARAKAYALI, S. 2009: In der Diskussion: Muslimische Migranten und Antisemitismus, online-Artikel, (ohne Seitenzahlen) ersch. in: Newsletter 4, Netzwerk Migration in Europa e.V (Hg.), 2009, URL: [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php?Id=090404](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=090404), 22.11.2009 08:36
- KELEK, N. 2002: Islam im Alltag- Islamische Religiosität und ihre Bedeutung in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern türkischer Herkunft; Waxmann-Verlag, Münster 2002
- KERLER, W. 2008: Zwei Seiten einer Medaille – Der Islamunterricht in Berlin und Erlangen im Vergleich, Zentralinstitut für Regionalforschung, Erlangen 2008, URL: [http://www.regionenforschung.uni-erlangen.de/publikationen/dokumente/Zwei\\_Seiten\\_einer\\_MedaillekorrigiertDruckfassung.pdf](http://www.regionenforschung.uni-erlangen.de/publikationen/dokumente/Zwei_Seiten_einer_MedaillekorrigiertDruckfassung.pdf), 21.11.2009 10:22
- KEUPP, H. 2008: Quo vadis Erziehungsberatung?, Vortrag, URL: [http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp\\_tuebingen\\_08.pdf](http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_tuebingen_08.pdf), 09.12.2009 13:24

- KRAEMER, K. 2007: Integration und Desintegration -Wie aktuell sind diese soziologischen Schlüsselbegriffe noch für eine moderne Gesellschaftsanalyse? Habilitationvortrag (erw. Fassung), URL: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/fiab/pdf/veranstaltungen/habil-vortrag.pdf> , 14.11.2009 09:35
- KRAUSS, H. 2008: Muslime in Deutschland: (Des-)Integration, religiöse Bindung, weltanschaulich-politische Orientierung und islamistische Radikalisierungspotentiale- Kritische Darstellung und Kommentierung der Studie des Bundesministeriums des Inneren. Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (Hg.), URL: [http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Muslime-in-Deutschland\\_\\_\\_Hartmut\\_Krauss\\_\\_\\_TA-2008-1.pdf](http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Muslime-in-Deutschland___Hartmut_Krauss___TA-2008-1.pdf), 07.11.2009 12:47
- LANG-LENDORFF, A. 2007: Je integrierter, desto toleranter , Artikel, URL: <http://www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/je-integrierter-desto-toleranter/?src=MA&cHash=9b3b13871e>, 06.12.2009 19:17
- MANJUK, V./ VIOR, E.-J. 2003: Politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen muslimischer Herkunft in Deutschland, Tagesdokumentation des 9. Bundeskongress für Politische Bildung, Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), 2003, URL: [http://www1.bpb.de/veranstaltungen/A2AH90,0,0,Politische\\_Bildungsarbeit\\_mit\\_Jugendlichen\\_\\_muslimischer\\_Herkunft\\_in\\_Deutschland.html](http://www1.bpb.de/veranstaltungen/A2AH90,0,0,Politische_Bildungsarbeit_mit_Jugendlichen__muslimischer_Herkunft_in_Deutschland.html)
- MARTIN, K. 1998: Fundamentalismus türkischer Jugendlicher- Ist die multikulturelle Gesellschaft gescheitert ?, online- Artikel, 1998, <http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at:4711/LEHRTEXTE/Martin.html>, 11.11.2009 06:41
- MASSARRAT, M. 2004: Assimilation durch Kopftuchverbot Artikel, erschienen in: Freitag 09, 20.02.2004, URL: <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Rassismus/massarrat2.html>, 05.11.2009 07:48
- MERTOL, B. 2008: Männlichkeitsbilder von jungen mit türkischem Migrationshintergrund, Berlin 2008
- MÜLLER JOACHIM 1999: Ambivalentes Aufwachsen in einer modernen Gesellschaft. Über Identität, Orientierung und Handlungsweisen männlicher Jugendlicher türkischer Herkunft,, Referat, ersch.in: Dokumentation der Fachtagung Interkulturelle Jungenarbeit - S. 45-55, München 1999, URL: [http://www.muenchen.de/cms/prod2/mde/\\_de/rubriken/Rathaus/85\\_soz/04\\_wohnenmigration/31\\_interkulti/downloads/jungenarbeit.pdf](http://www.muenchen.de/cms/prod2/mde/_de/rubriken/Rathaus/85_soz/04_wohnenmigration/31_interkulti/downloads/jungenarbeit.pdf), 21.11.2009 10:24
- MÜLLER, JOACHIM 1998: Jugendliche türkischer Herkunft, Artikel, ersch. in: Wissenschaft und Frieden, 4/98, URL: <http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-98/9841100m.htm>, 21.11.2009 10:24
- MÜLLER, JOCHEN 2007: "Ich bin ein Taliban..." Islamismus und Jugendkultur, Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Juli 2007, URL: <http://www.bpb.de/themen/6K9DMU.html>, 04.10.2009, 14:56
- MÜNCH, N. 2004: Wollen wir eine Parallelgesellschaft? Artikel, erschienen in: Freitag 08, 13.02.2004, URL: <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Rassismus/massarrat2.html> , 05.11.2009 07:48

- NICK, P. 2009: Ohne Angst verschieden sein – Interkulturelle Sensibilisierung, [www.soval.de/component/option,com\\_docman/task,doc.../gid,85/](http://www.soval.de/component/option,com_docman/task,doc.../gid,85/), 13.12.2009 17:15
- OSZ-GEGEN-RECHTS (Hg.) 2007: Perspektiven und Probleme bei der Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Dokumentation einer Fortbildung, Berlin 2007, URL: [http://www.osz-gegen-rechts.de/uploads/media/Protokoll\\_Seminar\\_Probleme\\_Integration\\_30.10\\_01.pdf](http://www.osz-gegen-rechts.de/uploads/media/Protokoll_Seminar_Probleme_Integration_30.10_01.pdf), 05.12.2009 10:25
- PFAHL-TRAUGHBER, 2001: Islamismus in der Bundesrepublik Deutschland Ursachen, Organisationen, Gefahrenpotenzial A. Aus Politik und Zeitgeschichte (B 51/2001), URL: [http://www1.bpb.de/publikationen/KQ0NBA,1,0,Islamismus\\_in\\_der\\_Bundesrepublik\\_Deutschland.html](http://www1.bpb.de/publikationen/KQ0NBA,1,0,Islamismus_in_der_Bundesrepublik_Deutschland.html), 21.11.2009 10:26
- PRESSE- UND INFORMATIONSAMT DER BUNDESREGIERUNG (Hg.) 2007: Der Nationale Integrationsplan - Neue Wege – Neue Chancen, <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/nationaler-integrationsplan,property=publicationFile.pdf>, 06.12.2009 11:21
- QUENZEL, G. / ALBERT, M. 2006: Jugend und Migration - Ausgewählte Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2006, online-Artikel, URL: [http://www.migration-boell.de/web/integration/47\\_846.asp](http://www.migration-boell.de/web/integration/47_846.asp), 29.11.2009 08:33
- SABRA, M. 2006: Muslimisch, männlich, jung - Der Sog der Radikalität, Artikel, [www.quantara.de](http://www.quantara.de) (Hg.), 2006, URL: [http://de.qantara.de/webcom/show\\_article.php/\\_c-638/\\_nr-7/\\_p-1/i.html](http://de.qantara.de/webcom/show_article.php/_c-638/_nr-7/_p-1/i.html), 26/10/2009 09:24
- SAUERWALD, G. 2002: Kampf um Anerkennung (A. Honneth) – Soziale Arbeit als Anerkennungsarbeit – zur Utopie einer anständigen Gesellschaft (A. Margalit), in: Kampf um Anerkennung: zur Grundlegung von Sozialer Arbeit als Anerkennungsarbeit, S. 31 – 42, Gregor Sauerwald (Hg.) – Münster; New York; München; Berlin 2002
- SCHERR A./ SCHÄUBLE, B. 2006: „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“ -Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen – Abschlussbericht, Amadeu Antonio Stiftung (Hg.), 2006, URL: <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/schaeublescherrichhabenichtslangversion.pdf>, 15.11.2009 15:51
- SIMON, B. 2008: Einstellungen zur Homosexualität in Migrantengemeinschaften, ersch. in: Religion und sexuelle Identität in muslimischen Gemeinschaften, Dokumentation, S.26-27, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Berlin 2008, URL: [http://www.berlin.lsvd.de/cms/files/Religion\\_und\\_sexuelle\\_Identitaet\\_in\\_muslimischen\\_Gemeinschaften.pdf](http://www.berlin.lsvd.de/cms/files/Religion_und_sexuelle_Identitaet_in_muslimischen_Gemeinschaften.pdf), 22.11.2009 09:57
- SONNABEND, L./ REIMANN A. 2007: Mit Integrationsgipfeln kommen wir nicht weiter, Artikel, ersch. bei Spiegel- online, URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,524309,00.html>, 11.12.2009 11:33

- STENDER, W. 2008: Der Antisemitismusverdacht. Zur Diskussion über einen „migrantischen Antisemitismus“ in Deutschland, in: Migration und Soziale Arbeit, Frankfurt am Main, Heft ¾, 2008, S. 284 – 291. URL: <http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2009/02/der-antisemitismusverdacht-gekürzte-fassung2.pdf>, 21.11.2009 10:30
- STICHS, A. 2006: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Sachsen (Expertise) Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (Hg.), 2006, URL: <http://www.kulturbuero-sachsen.de/dokumente/Heitmeyer.pdf>, , 03.11.2009 08:01
- VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. ( VDK ) UND – ANTISEMITISMUS IM KONTEXT VON MIGRATION UND RASSISMUS (AMIRA) 2008: »Du Opfer!« – »Du Jude!« Antisemitismus und Jugendarbeit in Kreuzberg, Dokumentation der amira-Tagung am 16.09.2008 im Stadtteilzentrum Alte Feuerwache, Berlin-Kreuzberg, Berlin 2008
- VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. (VDK) UND -ANTISEMITISMUS IM KONTEXT VON MIGRATION UND RASSISMUS (AMIRA) (HG.) 2009: Antisemitismus in der Türkei Hintergründe - Informationen – Materialien; Berlin 2009
- WAGENKNECHT, N. 2004: Nahostkonflikt und Antisemitismus im Klassenzimmer, in: Gemeinsam gegen Antisemitismus- Entwicklung von Handlungsstrategien für die Einwanderungsstadt Berlin, Antidiskriminierungsnetzwerk Berlin des Türkischen Bundes in Berlin und Brandenburg (Hg.), S. 32-36
- WENZEL. S. 2008: Wozu ein Anerkennungsaudit? In: Ey, du Opfer..(Broschüre), AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.), S. 6-10, Berlin 2008
- ZÖLLER, U. 2008: Interkulturalität und Anerkennung in außerbetrieblichen Einrichtungen, in: Ausgabe 2008 Jahrgang 5 Ausgabe 1, Karakaşoğlu, Y. / Bandorski/ S. (Hg.), URL: [bildungsforschung.org/bildungsforschung/Archiv/.../](http://bildungsforschung.org/bildungsforschung/Archiv/.../), 13.12.2009 11:29

## Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: Ungleichwertigkeit, W. Heitmeyer / IKG Uni Bielefeld, URL:  
<http://citronengras.de/blauaeugigkeit-und-dialogversuche/>, 12.12.2009 19:45

ABBILDUNG 2: Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration, Anhut und Heitmeyer: 2000, aus: BI.research 30.2007, Seite 55-58, Forschungsmagazin der Universität Bielefeld, Universität Bielefeld (Hg.), 2007, URL:  
[http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Pressestelle/dokumente/BI\\_research/30\\_2007/Seiten%20aus%20Forschungsmagazin\\_1\\_07\\_55\\_58.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Pressestelle/dokumente/BI_research/30_2007/Seiten%20aus%20Forschungsmagazin_1_07_55_58.pdf), 09.11.2009 07:58

ABBILDUNG 3: eigene Abbildung

